Leichtfaßliche Anleitung

zum

Tabacksbau.

Nach

den neuesten und erprobtesten Regeln und Erfahrungen dargestellt

von

Dr. Joh. Dosch,

Secretair der oberrheinischen landw. Kreisstelle zu Freiburg im Breisgau.

Mit einem Vorworte

von

Dr. Mischler.

Lehrer der Staatswirthschaft an der Hochschule zu Freiburg im Breisgau.

Dritte stark vermehrte Auflage.

Freiburg im Breisgau.

Friedrich Wagner'sche Buchhandlung.

1852.

Wo der Pflug kann gehen,
Soll man keinen Weinstock sehen.

Gedruckt mit Friedrich Wagner'schen Schriften.

Vorrede.

Mit Freude folgt der Freund vaterländischen Wohlstandes den Bestrebungen der landwirthschaftlichen Vereine und der gutgesinnten Presse, einer der wichtigsten Handelspflanze der Neuzeit — dem Taback — eine allgemeinere Verbreitung zu geben. Was die eifrige Hingebung der landwirthschaftlichen Vereine zu leisten vermag, beweist das Beispiel der badischen Pfalz, welche jetzt durch ihren Tabacksbau eine europäische Bedeutung gewonnen. (Siehe meine Abhandlung im Vereinsblatte für deutsche Arbeit, Jahr 1851, Nr. 103 und 104). Das Thalgebiet des Rheins, von der hessischen Grenze nordwärts bis zum Maine, sieht jetzt in dem Tabacksbaue eine Hauptquelle seines Wohlstandes; Württemberg, berühmt durch die vielen verdienstvollen Landwirthe, die es zählt und bildet, gibt dem Tabacksbaue eine jährlich größere Ausdehnung, und die weinbautreibenden Gegenden des badischen Oberrheins werden in Folge der Bemühungen der hier thätigen Vereine, der ihre Wirksamkeit unterstützenden einflußreichen Männer und durch die segensreiche Wirksamkeit der Ackerbauschule zu Hochburg sehr bald in dem allgemeineren Anbaue des Tabacks eine gewinnbringende Handelspflanze begrüßen, die

jährlich eine hohe und sichere Bodenrente gibt, den Fleiß des Arbeiters in vollen Anspruch nimmt, und so den Weinbau mit seinen unsicheren Erträgen auf sein natürliches Maß zurückzudrängen gestattet. — Die fruchtbaren Marschen Norddeutschlands befreunden sich mehr und mehr mit dem Taback, und der berühmte belgische Ackerbau, sowie die holländische Landwirthschaft widmet dem Tabacksbaue eine sorgliche Pflege.

Ueberall, wo eine zahlreiche fleißige Bevölkerung kleinen Grundbesitz bewirthschaftet, äußert der Anbau des Tabackes seine volle, den Wohlstand fördernde, Wirkung. Was er voraussetzt — Fleiß in der Bodenbearbeitung — ist vorhanden, und die Erträge lohnen die Arbeit. Auf der kleinsten Ackerfläche läßt er sich, und das in jeder Bodenart, anbauen, und gedeiht um so besser, je fleißiger der Boden bewirthschaftet wird. Daher eignet er sich vorzüglich für den kleinen Grundbesitzer. Die durchgreifende Zubereitung des Bodens und die kräftige Düngung desselben wirkt auf den Ertrag der auf den Taback folgenden Bodenbenutzung, und gewöhnt hierdurch den Bewirthschafter, sein übriges Besitzthum mit gleicher Sorgfalt zu behandeln, und die Größe und Einträglichkeit der Aerndte steigt in dem Grade, als der Fleiß in Bearbeitung des Bodens zunimmt. Die sicheren Gelderträge aus der Verwerthung des Tabacks bieten den Fond zur Bezahlung vieler kleiner Ausgaben, Abtragung von Zinsen, allmähliger Tilgung der Schulden, zum Ankaufe von besseren Geräthen und Werkzeugen, zur Verbesserung des Viehstandes und Erhöhung des Düngererzeugnisses. Sorgen die landwirthschaftlichen Vereine nur

für die Austheilung des Samens der besseren und lohnenderen Sorten; nehmen sie sich in den Gegenden, welche zum ersten Male den Taback pflanzen, der Sache an; ziehen sachkundige Männer herbei, welche in praktischer Behandlung des Anbaues und der Pflege dieser Handelspflanze unterweisen; verbreiten sie gutgeschriebene leichtfaßliche Anleitungen unter die einzelnen Landwirthe; regen sie durch öffentliche Besprechungen das Interesse an, und vermitteln sie in der ersten Zeit den Absatz der erzielten Aerndten: so ist das Gelingen des Strebens, dem Anbau des Tabacks allgemeinere Verbreitung zu geben, keinem Zweifel unterworfen. Die badische Pfalz ist für jede Gegend ein nachahmungswerthes Muster, und das Beispiel der Bemühungen eines Metzger, v. Babo ꝛc. aufmunternd für die Leiter der landwirthschaftlichen Vereine.

Besonders wichtig ist der Tabacksbau für die Gegenden, welche zu viel Rebgelände besitzen und keine vorzügliche Sorten erzielen. Der Weinbau bietet bekanntlich die unsicherste Rente; er erfordert ungemein fleißige Bodenbearbeitung und die Aerndteerträge hängen zu sehr von der Witterung, das Gelderträgniß selbst eines guten Weinjahres zu sehr von der Güte des Weins, von der Zahl der Käufer, von der Wohlhabenheit der Weinbauenden, und von früheren Weinjahren und vorhandenen Weinvorräthen ab, als daß man mit Sicherheit auch nur auf eine mäßige Vergütung für die aufgewendete Zeit — Arbeitskräfte und Auslagen hoffen darf. Gute Weinjahre sind Ausnahmen. Hier nun ersetzt der Taback vollständig den

Weinstock, gibt höhere Erträge, größere Einnahmen, sicherere Gewinne, und mit Recht heißt es daher: „Wo der Pflug kann gehen, soll kein Weinstock stehen." Der Taback beschäftigt dieselbe Arbeitskraft, wie die Rebe, ja er verursacht größere Arbeit, und das gerade ist ja das Mittel, größeren Verdienst den arbeitenden Klassen zuzuführen. Wird noch die weitere Verarbeitung des Tabacks, so das Streichen, und namentlich die Cigarrenfabrikation verbreitet, so werden abermals Hunderte, ja, wie in der Pfalz, Tausende von Menschen beschäftigt und gelohnt.

Nimmt der Verbrauch des Weines jährlich ab, weil die Vorliebe zum Biergenuß allerwärts zunimmt, so hat der Verbrauch des Tabacks noch lange nicht seine Grenze erreicht. Er steigt in jährlich zunehmendem Maße, und die wachsende Vorliebe für das Bier begünstigt die jährlich steigende Nachfrage nach Taback.

Die Wichtigkeit des Tabacksbaues für den Wohlstand der Grundbesitzer veranlaßt mich nun, das vorliegende Büchlein, dessen Zweck der ist, dem Anbau des Tabacks die weiteste Verbreitung zu geben, und die als vorzüglich befundenen Erfahrungen und Regeln in leichtfaßlicher Sprache darzustellen, allen Freunden und Förderern der Landwirthschaft freundlichst zu empfehlen.

Freiburg i. B., 3. März 1852.

Dr. **Mischler.**
Lehrer der Staatswirthschaft an der Hochschule
zu Freiburg i. B.

Der Anbau des Tabacks.

Standort.

Der Taback gedeiht überhaupt auf jedem Boden, mit Ausnahme von kaltem zähem Thon, nacktem trockenem Sande und von Sumpf= oder Moorboden, vorausgesetzt nur, daß solcher tiefgründig, mürbe und locker genug ist. Doch ist erfahrungsmäßig ein milder, warmer, gut in Kraft stehender, sandiger Lehm= und Mergelboden dem Tabacksbau am zuträglichsten. Hängt aber nach allgemeiner Erfahrung das Gedeihen des Tabackes mehr von dem aufgebrachten Dünger, als von der Beschaffenheit des Bodens ab, so ist hiermit doch nicht gesagt, daß er blos und allein von dem aufgebrachten Dünger sich ernährt. Als Kalkpflanze verlangt er ja einen bestimmten Kalkgehalt, welchen er nur aus dem Boden erhalten kann; daher eignen sich bekanntlich auch kalkhaltige Bodenarten vorzüglich zu dem Anbau des Tabacks.

In schwerem Boden treten in zu nassen und zu trockenen Jahren leicht Mißärndten ein, der Taback wird schwerer und knelleriger, als auf leichtem und mildem Boden — daher zieht man auf letzterem auch einen mehr leichten und milden Taback (Rauchtaback), während solcher auf schwerem Boden mehr nur zu Schnupftaback oder Carottengut sich verwenden läßt.

Dieser Unterschied in der Güte beruht auf der Aufnahme des Ammoniaks, d. h. einer gas= oder luftförmigen Verbindung von 1 Theil Stickstoff mit 3 Theilen Wasserstoff. Thonboden, gewöhnlich schwerer Boden, hat, wie bekannt, die Eigenschaft, viel Ammoniak aus der Luft aufzusaugen, und dieses aufgesogene Ammoniak sodann, durch das Wasser aufgenommen, den Pflanzen zuzuführen. Dieses Ammoniak wirkt nun vermöge seines Stickstoffgehaltes, vorzugsweise auf

die Bildung des dem Tabacke eigenen narkotischen, flüchtigen Oeles, des Nicotins, von dessen Menge die Stärke des Tabacks abhängt; vermöge seines Gehaltes an Wasserstoff aber auf die Bildung anderer ätherischen Oele und geschmackbildender Stoffe, welche letztere jedoch in unserem gemäßigteren Klima eher zu dem sogenannten Kneller, als zu feinen Gerüchen sich umbilden. Gleiche Erfahrung macht man auch auf leichtem Boden, der mit frischem Mist und stark gedüngt ist.

Bodenbearbeitung.

Eine Hauptbedingung für das Gedeihen des Tabacks ist eine tüchtige Bearbeitung und gute Herrichtung des Bodens. Je fleißiger dieser gelockert, von Unkraut gereinigt, und mürbe gemacht wird, desto größer und sicherer wird, bei genügender Düngung, die Aerndte, desto vorzüglicher die Güte des Tabacks. Wirkt schon eine tiefe Bearbeitung des Bodens im Allgemeinen auf die Ergiebigkeit des Feldes sehr wohlthätig ein, indem der Boden durch den Winterfrost mehr gelockert und fruchtbar wird, so ist das tiefere Pflügen hier, besonders in leichtem Boden, um so mehr anzuempfehlen, als dieser gerade der Winterfeuchtigkeit mehr bedarf, im Frühjahre dagegen durch öfteres Umpflügen leicht austrocknet. Wird also im Herbste tief gepflügt, so bleibt der Acker über Winter, um gehörig durchzufrieren, auf rauher Furche liegen, weil gerade durch das Eindringen der Luft die Verwitterung der Bodenbestandtheile und die Mürbung des Bodens befördert wird. Da aber der Taback seiner kurzen, nur oberflächlichen Bewurzelung wegen, keine Stoffe aus der Tiefe herauf holen kann, so unterbleibt auch hie und da sehr oft das Spätjahrpflügen (sogenanntes Stürzen des Tabacksfeldes), und beginnt erst im darauf folgenden Frühjahr. In beiden Fällen aber wird, sobald es nur die Frühjahrwitterung erlaubt, gewöhnlich im März schon, das Feld aufgepflügt, tüchtig durcheggt, und dieses kurz vor dem Versetzen der Pflanzen nochmals wiederholt, um ja den Boden gehörig mürbe, locker und von Unkraut rein, den zarten Pflänzchen recht zugänglich

zu machen. Die Größe der Tabacksblätter und der Ertrag steigt um so mehr, je sorgfältiger der Boden bearbeitet wird, und je besser er in Kraft steht.

Die Fruchtfolge.

Der Ertrag und die Güte des Tabacks hängt weniger von einer bestimmten Fruchtfolge, als von geeigneter Düngung und richtiger Behandlung des Feldes ab.

Erfahrungsmäßig gewinnt der Taback an Güte, je öfter er in bestimmter Reihenfolge von Jahren auf demselben Boden erscheint. Man kann ihn zwei- und drei- oder mehrmal auf sich selbst folgen lassen, wenn es nur nicht an der nöthigen Behandlung und Düngung mangelt. Mit großem Vortheil kann dies hauptsächlich auf einem Boden geschehen, der lange Jahre zu Gras, Klee, oder Holzzucht gedient hat und dann umgebrochen wird. Solcher Boden, reich an humosen Düngertheilen, gibt einen milden und zugleich angenehmen Rauchtaback. Darauf beruht die Güte des amerikanischen Tabackes, weil er dort größtentheils auf Urboden mehrere Jahre nacheinander folgt. Auf dem öfteren Anbaue auf einem und demselben Felde beruht neben sorgfältigerer Behandlung bekanntlich die veredeltere Eigenschaft und Güte, sowie der jetzige Ruf des Pfälzer-Tabackes.

In der Dreifelderwirthschaft folgt gewöhnlich auf Wintergetreide Sommerfrucht, und auf diese die Brach- oder Hackfrucht. In dieser Reihenfolge der Pflanzen gehört der Taback unter die letztere, und ist eine vorzügliche Vorfrucht für Wintergetreide, besonders für Weizen und Spelz oder Dinkel, weil er nicht nur einen unkrautreinen, gelockerten und mürben, sondern auch noch einen gut in Kraft stehenden Boden zurückläßt.

Will man da, wo die Dreifelderwirthschaft noch eingeführt, nicht alle 3 Jahre Taback auf demselben Felde bringen, so theilt man den Schlag oder die Flur zweckmäßig in zwei Abtheilungen, und macht aus der Dreifelderwirthschaft scheinbar eine sechsfelderige, etwa in folgender Ordnung:

Schlag (Flur).

I. Abtheilung.	II. Abtheilung.
1. Weizen oder Spelz,	1. Waizen, Spelz, Roggen,
2. Gerste mit eingesäetem Klee,	2. Kartoffeln, Runkeln, Welschkorn u. dgl.
3. Klee mit schwacher Düngung,	3. Taback, stark gedüngt,
4. Waizen Roggen, Spelz,	4. Waizen, Spelz,
5. Kartoffeln, Runkeln, Welschkorn u. dgl.	5. Gerste mit eingesäetem Klee,
6. Taback, stark gedüngt,	6. Klee mit schwacher Düngung.

Mit dem 7. Jahre fängt sodann der Umlauf wieder von Neuem an. Diese Eintheilung hat die großen Vorzüge, daß

1) die Gewächse in solcher Ordnung aufeinander folgen, daß die vorhergehenden in dem Boden diejenigen mineralischen Bestandtheile zurücklassen, welche die nachfolgenden zu ihrem Gedeihen bedürfen. Denn der starken Düngung wegen und der durch dieselbe bewirkten Auflösung der tiefern mineralischen Bodenbestandtheile häuft sich eine bedeutende Menge dieser nährenden Bodenstoffe auf, es bleibt im Boden neben aufgeschlossenen Kieselsäureverbindungen hauptsächlich die in dem aufgebrachten Dünger enthaltene Phosphorsäure zum größten Theile für das darauffolgende Getreide aufgespart, wodurch nicht allein die Bedingung der Halmbildung, sondern vorzugsweise auch der Körnerbildung gegeben ist,

2) hierbei weder Getreide- noch Futterbau vermindert wird, im Gegentheil die Erträge derselben sich noch dadurch steigern, daß nebenbei eine hinreichende Feldfläche für den Futterbau bestimmt bleibt, und der Taback den auf ihn folgenden Winterfrüchten, selbst den (auf letztere folgende) Sommerfrüchte in dritter Tracht einen gelockerten und noch gut in Kraft stehenden Boden zurückläßt. —

Düngung.

Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge in der Tabackskultur ist, wie oben gesagt, neben richtiger Bearbeitung und zweckmäßiger Behandlung des Bodens, die Düngung. Der Taback macht eine ziemlich starke und raschwirkende Düngung nothwendig. Jedoch frischer und strohiger Dünger hat lange die Vorzüge nicht, als etwas verrotteter, weil jener der spätern und langsamern Wirkung wegen, dem Tabacke in seiner zu kurzen Wachsthumszeit nur wenig zu Gute kommen kann, oder, im Uebermaß aufgebracht, bei ungünstiger Jahreszeit, gewöhnlich einen schweren, knellerreichen, zum Rauchen unbrauchbaren Taback erzeugt. Bei der Anwendung von verrottetem Dünger beachte man aber wohl, daß, das Hauptdüngermittel zu Taback, das kohlensaure Ammoniak, durch die Verwesung des Düngers nicht allzu sehr verflüchtigt werde. Weil nun Thonboden mehr Ammoniak anzieht, so bringe man auf diesen auch vorzugsweise frischen Mist, dagegen auf Sand oder sandigen Boden, der kein Ammoniak zu binden vermag, bringe man verrotteten Dünger, in dem jedoch das Ammoniak nicht fehlt, sondern durch Gebundensein an andere Stoffe nur vor Verflüchtigung geschützt ist.

Mehr als bei andern Gewächsen hängt die Güte (Preiswürdigkeit) und die Menge des Ertrags von der Art und Weise der Düngung ab, ja, je nach Verschiedenheit der Düngermittel, kann der Landwirth von einer und derselben Sorte, Taback erzielen, der vorzüglich zu Rauchtaback (Taback von höherem Preise) oder nur zu Schnupftaback (Taback von geringerem Werthe), geeignet ist.

Die zu Taback gebräuchlichen Dungmittel sind:

1) Rindviehmist (Kuhmist). Seiner breiigen Beschaffenheit, der in Wasser auflöslichen Salze, des freien Ammoniaks und anderer Düngerstoffe wegen, erweist er sich für Taback als ein vorzüglicher Dünger. Dieser breiigen und wässrigen Beschaffenheit wegen hat der Kuhdünger auch eine mehr kühlende Eigenschaft und auch eine langsamere Wirkung.

Dadurch wird bei seiner Anwendung im Tabackslande nicht allein ein mehr milder und leichter, sondern durch die vortheilhafte Mischung seiner Bestandtheile, zugleich auch ein angenehmer Rauchtaback, von vorzugsweise lieblichem Geschmacke erzielt. Starke Düngung lohnt sich durch reichen Ertrag des Tabacks, und durch wirksamen Einfluß nicht allein auf die nächstfolgende Winterfrucht, sondern selbst noch auf die ihr folgende Sommerfrucht, denn der Taback entnimmt dem Dünger mehr die flüchtigen Düngertheile, vorzugsweise das kohlensaure Ammoniak; läßt dagegen die nicht flüchtigen, meist mineralischen Stoffe und Salze, seinen Nachfolgern im Boden zurück. Im Winter schon, oder auch im darauffolgenden Frühjahr, nach der ersten Pflugarbeit, wird er aufgefahren, so daß er mit der letzten Pflugarbeit, die kurz dem Versetzen vorausgeht, seicht in den Boden kommt.

2) Pferde- und Schafmist sind äußerst starke und schnell wirkende Düngermittel, eignen sich daher wegen ihrer schnellen Wirksamkeit und Wärmeentwickelung nur auf schweren, sogenannten Thonboden. Dieser Dünger bewirkt zwar eine reichliche Aerndte, aber der Taback wird sehr schwer, scharf und beißend, von unangenehmem Geruche und gewöhnlich dunkler Farbe, und eignet sich in der Regel auch nur zu Schnupftabak. Erfahrene Raucher wollen sogar den mit solchem Mist oder den auf gepfergten Feldern gezogenen Taback von anderm unterscheiden können.

3) Abtritt- oder Cloakendünger. Er unterscheidet sich dadurch vom Miste, daß er in der Regel unvermischt mit Streumaterialien angewendet wird. Seine Wirkung ist der großen Auflöslichkeit vieler seiner Bestandtheile wegen außerordentlich schnell und der besseren Nahrung des Menschen wegen sehr kräftig. Besonders reichhaltig ist er an phosphorsauren Salzen so wie an Harnstoff, durch dessen Verwesung und Zersetzung sich Amoniak entwickelt. Eben dieser Reichhaltigkeit und schnellwirkenden Eigenschaft wegen genügt auch eine viel geringere Menge als von jedem andern Dünger. Frisch wird er in der Regel nie aufgebracht, sondern unter=

liegt vorher einer eigenen besonderen Vorbereitung. Man setzt ihn nämlich mit Erde gemischt in Haufen, begießt diesen von Zeit zu Zeit mit Jauche- oder Pfuhlwasser, setzt ihn öfter um, bis er anfängt zu verrotten. Eine Verflüchtigung des kohlensauren Amoniaks ist hierbei weniger zu befürchten, weil die untermischte Erde alle entstehenden Gase in sich aufnimmt und sie, ähnlich einer Vorrathskammer, für die Zeit der Verwendung aufspeichert. — Außer dieser Behandlung mit Erde, die vor allen den Vorzug verdient, wird der Abtrittdünger hier und da auch unter den andern Mist geworfen und mit diesem behandelt und verwendet. — Die Wirkung des Abtrittdüngers für Taback ist besonders auf leichtem, etwas stark zurückgekommenem und Sandboden von guter Wirkung. Man erzielt hierbei einen guten Rauchtaback, während sonst nur Schnupftaback gezogen wird.

4) Die Pfuhl- oder Jauchedüngung. Unter Pfuhl, (auch Jauche, Gülle, Mistlache genannt), sind die flüssigen Theile verstanden, welche als Urin von den landwirthschaftlichen Säugethieren ausgeschieden werden. Die Pfuhl ist in ihren Bestandtheilen zwar dem gewöhnlichem Stallmiste gleich, aber in der verhältnißmäßigen Menge der einzelnen Bestandtheile sehr verschieden, und zwar sind

1) in gleichem Gewichte dieser fast doppelt so viel stickstoffhaltige Substanzen vorhanden, als in den festen Excrementen benannter Hausthiere;

2) andere, zumal kieselsaure und phosphorsaure Verbindungen, weniger enthalten als in jenen;

3) die in Wasser löslichen Verbindungen und Stoffe, z. B. die Alkalien und deren Salze befinden sich in gelößtem Zustande, daher auch die Wirkung der Pfuhl eine raschere aber kürzere und keine so nachhaltige, als die der festen Düngerstoffe. Sie ist mit Recht in ihrer Wirkung und Ernährungsfähigkeit gegen die des Mistes zu vergleichen mit der Wirkung der Fleischbrühe gegen die des Fleisches.

So wie nämlich die Fleischbrühe leicht verdaulich ist, und gleich in das Blut des menschlichen Körpers übergeht, ohne

jedoch so anhaltend zu sein wie das Fleisch, so ist auch die Pfuhl für die Gewächse alsbald nahrungsfähig; ihre Wirkung ist aber nur von kurzer Dauer und kann ohne Beihülfe von festen Düngerstoffen oder Stallmist nicht als anhaltender Dünger des Feldes benützt werden.

Als Düngermittel für Taback erweist sich die Pfuhl jedoch deshalb so vortrefflich, weil

1) die Düngerstoffe alle in solcher Form auftreten, daß sie alsbald von der Pflanze in ihrer so kurzen Wachsthumsperiode mit Erfolg als Nahrungsmittel können aufgenommen werden;

2) der Reichhaltigkeit an Harnstoff wegen eine ergiebige Quelle von kohlensaurem Amoniak enthalten ist, das nicht nur ein Hauptnahrungsmittel für Taback, sondern auch das Mittel ist, den Boden aufzuschließen, seine Bestandtheile zu zersetzen und als Pflanzennahrung vorzubereiten.

Wie aber bei allem Düngen, so beobachte man auch bei der Anwendung von Pfuhl ein richtiges Maaß. Alles von ihr erwarten wollen, daher sie im Uebermaße anwenden, verfehlt den Zweck. Das Sprichwort:

Zu wenig und zu viel,
Verdirbt alles Spiel,

verwirklicht sich dann auch hier. Kömmt man nämlich zu oft und im Uebermaße mit der Pfuhldüngung, so stellt sich bei dem Tabacke, besonders in seiner Jugend, sehr leicht und gern Fäulniß ein, was von der allzu starken Entwickelung des Amoniaks und des zu raschen Wachsthums der Tabackspflanze herrührt. Deshalb sei man vorsichtig, nicht zu verschwenderisch mit derselben, und bedenke, daß der Tabacksacker außerdem noch durch andere Düngerstoffe thätig ist.

Weil die Pfuhl ihre Wirkung sogleich äußert, so darf sie zu Taback auch erst dann aufgebracht werden, wenn derselbe schon auf dem Felde steht. Mit einer Gießkanne ohne Brause gießt man sie alsbald nach dem Versetzen und Behacken um die jungen Tabacksgflanzen möglichst nahe an die Wurzel herum.

Dieses Geschäft wiederholt man gewöhnlich nach einiger Zeit, entweder kurz vor, oder bald nach dem Häufeln, wenn die Tabackspflanze schon größer, die Blätter jedoch den Boden noch nicht ganz bedeckt haben. Das jetzige Pfuhlen geschieht reihenweise. Dieses sogenannte Reihenpfuhlen hat vor dem ersteren, sogenannten Stockpfuhlen, den Vorzug, und letzteres ist deshalb jetzt entbehrlich, weil die Wurzeln schon weiter im Boden herumreichen, also auch entfernter liegende Düngerstoffe aufnehmen können, und das ganze Geschäft viel schneller von statten geht als beim ersten Male. Als Regel gelte: man pfuhle nie im Sonnenschein, sondern bei trockenem Wetter und heiterem Himmel, erst wo möglich am Abend; am vortheilhaftesten jedoch bei bedecktem Himmel und bevorstehendem Regen, oder auch während des Regens, weil hierdurch die volle Wirkung des Pfuhlens erreicht wird. In feuchten Jahrgängen oder beim Regen kann für den heranwachsenden Taback die Anwendung der Pfuhl nicht genug empfohlen werden. Ueberall zeigen sich erstaunliche Wirkungen auf die Erträge, also gewiß Aufforderung genug für den fleißigen und rechnenden Landwirth, diesen bisher so häufig vernachlässigten, und doch für die meisten Kulturpflanzen so werthvollen Dünger aufs Sorgfältigste zu sammeln und zu benutzen.

2) Gülledüngung. Die Gülle, nach schweizer Art zubereitet, bringt auf Taback dieselbe Wirkung hervor wie die gewöhnliche Pfuhl, nur mit größerer Nachhaltigkeit und besserem Erfolge auf die Güte und den Geschmack des Erzeugnisses. Die Art und Weise der Zubereitung der Gülle, wie sie in der Schweiz geschieht, ist eine Vermischung der festen Excremente, besonders der des Hornviehes, mit Wasser zu einem dünnen Brei gerührt. Das Wesen der Güllebereitung ist folgendes: Hinter dem Viehstande zieht man eine Rinne, sogenannten Kuhgraben, der in einen großen Behälter mündet, von dem er nur durch einen Schieber abgesperrt wird. Dieser Kuhgraben wird von Zeit zu Zeit mit Wasser gefüllt, und, um darin die festen Excremente zu vermischen, Stroh oder andere

Streumaterialien heraus gewaschen, und die dünnbreiige Masse sodann durch Aufziehen des Schiebers in den großen Behälter abgelassen, aus dem die Masse dann nach einiger Zeit (etwa beim Angefülltsein oder bei eintretender Gährung), herausgebracht und auf den zu düngenden Grund und Boden gefahren wird.

Die Bereitung und Anwendung der Gülle ist nur da anzuempfehlen, wo der Mangel an Streumaterial groß ist. Wo aber letzteres genügend vorhanden ist, da ziehe man die Stallmistbereitung vor und halte sich nebenbei an die Benutzung der Pfuhl.

6) Vogelmist.

a) Tauben- und Hühnerdünger. Dieser Dünger ist bei uns zur Zeit noch weniger im Gebrauch als in den südlicheren und nördlicheren Gegenden, wo mehr Geflügel gehalten wird. In Flandern und im nördlichen Frankreich wendet man den Tauben- und Hühnermist als ein äußerst kräftiges Dungmittel nicht allein in Gärten, sondern auch auf die Felder an. Am höchsten ist hier der Taubenmist geschätzt, wie nachstehendes Beispiel zeigt. Auf den Landgütern im Pas de Calais liefert ein Taubenhaus, das etwa 600 bis 650 Tauben enthält, jährlich eine Fuhr Mist, die zur Düngung einer Ackerfläche von 1 Hectare = $2^8/_{10}$ bad. Morgen = $3^9/_{10}$ preuß. Morgen ausreicht.*) Man verpachtet daselbst den Mist eines Tauben-

---

*) 1 Hectare ist gleich 3 Morgen 164 Quadratruthen 142 Quadratfuß 95 Zoll preuß. Flächenmaaß.

1 Hectare ist gleich 1 Acker 242 Quadratruthen 18 Quadratfuß Königl. sächs. Flächenmaaß.

1 Hectare ist gleich 2 Morgen 373 Quadratruthen 95 Quadratfuß bayerisch Flächenmaaß.

1 Hectare ist gleich 1 Juchart 1179 Quadratklafter 30 Quadratfuß österreich. Flächenmaaß.

1 Hectare ist gleich 3 Morgen 1 Achtel 18 Quadratruthen 37 Quadratfuß württemb. Flächenmaaß.

1 Hectare ist gleich 2 Morgen 311 Quadratruthen 11 Quadratfuß 11 Quadratzoll badensch. Flächenmaaß.

1 Hectare ist gleich 2 Juchart 311 Quadratruthen 11 Quadratfuß 11 Quadratzoll schweiz. Flächenmaaß.

1 Hectare ist gleich 4 Morgen hessendarmst. und nassauer Flächenm.

1 Hectare ist gleich 5981 engl. Acres.

schlags zu 100 bis 125 Frcs., und benutzt ihn besonders beim Anbau von Klee, Hanf und Flachs. (Göbel, Agriculturchemie S. 284.)

Diese Vogeldünger enthalten viel Harnstoff, der durch Verwesung kohlensaures Ammoniak entwickelt. Der Gehalt an phosphorsauren und anderen Salzen ist zwar geringer, jedoch hängt die relative Menge an denselben von der Fütterung ab. Körnerfütterung erzeugen mehr solcher Salze als Kartoffeln, Brod oder anderes Futter. Die Düngerstoffe sind bei dem Vogelmiste sehr zusammengedrängt, sogar consistenter als bei dem Abtrittsdünger, daher ist auch zu gleicher Wirkung eine geringere Menge nothwendig. Hauptsächlich wirksam und anwendbar erweist sich dieser Dünger auf Samenbeete, daher ist er ganz vorzüglich auf Tabacksbeete, weil er bekanntlich durch große Wärmeentwickelung bei hinreichender Bodenfeuchtigkeit eine starke Triebkraft zeigt.

b) Der Guano. Dem Hühner- und Taubenmiste ähnlich wirkt der Guano. Unter Guano versteht man bekanntlich die Excremente von Seevögeln, die sich in den südlichen Gegenden an mehreren Stellen der Seegestade, besonders bei Chili und Peru, im Laufe der Zeit in großen Massen sich anhäufen, und sodann gesammelt, von dort aus ein bedeutender Handelsartikel geworden ist.

Die Reichhaltigkeit des Guano an ammoniakalischen und phosphorsauren Salzen empfiehlt sich nicht allein für Taback, sondern für viele andere Kulturpflanzen. Eine ganz vorzügliche Wirkung auf Taback, namentlich auf Tabacksbeete, äußert das sogenannte Guanowasser, d. h. Wasser, worin Guano aufgelößt ist und womit die Pflanzen begossen werden. Da aber des hohen Preises und der allzu großen und allzu häufigen Verfälschung wegen der Erfolg der Düngung nicht selten ein geringer oder gar ungünstiger ist, so möge Jeder, der nicht Gelegenheit hat, den Guano ächt und wohlfeil zu erhalten, keinen so hohen Werth auf ihn legen, sondern mehr sein Augenmerk auf die Bereitung eines guten Stallmistes und andere günstig wirkende Düngerstoffe richten, und sein

Geld anstatt für Guano, mehr auf Verbesserung seines Viehstandes und seiner Felder verwenden. Er wird hierbei in allen Fällen seine Rechnung besser finden.

7) Gründüngung. Auch die Grün- oder sogenannte Pflanzendüngung hat für die Tabackskultur einen ziemlich hohen praktischen Nutzen.

Bei der Verwesung der zur Düngung dienenden Pflanzen entwickelt sich kohlensaures Ammoniak, dessen Wirkung auf den Taback schon bekannt und angegeben ist. Da aber doch die Art und die Wirkung der Gründüngung je nach der Natur der Gewächse verschieden ist, so sind deshalb auch nicht alle Pflanzen, die zur Gründüngung verwendet werden sollen, für jede zu düngende Kulturpflanze von gleich gutem Erfolge. Als Gründüngungspflanze für Taback kann hauptsächlich der Klee in Betracht kommen. Durch dessen großes und starkes Wurzelwerk werden viele Stoffe aus der Tiefe des Bodens heraufgeholt, die sonst der Benutzung als Dünger entgehen würden, durch ihre Verwesung aber der darauf stehenden Kulturpflanze jetzt zu Gute kommen. Außerdem ist ja der Klee gleich dem Taback eine Kalkpflanze, also auch dadurch demselben eine nützliche Düngerpflanze. In der Pfalz wird nicht selten ein ausgedienter Kleeacker auch mit etwa $1/2$ Fuß hohem Klee im Spätjahr untergepflügt, entweder Spelz eingesäet, oder zu Taback auf künftiges Frühjahr zugerichtet; der Acker erhält noch, wenn es nöthig ist, eine schwache Ueberdüngung ehe man ihn stürzt und wird in dem folgenden Frühjahr dann zu Taback, wenns nöthig ist, nochmals mit Mist gedüngt und regelmäßigg gepfuhlt.

Ein durch Gründüngung gekräftigter Tabacksacker gibt einen vorzüglichen Rauchtaback von mildem, angenehmem Geschmacke. Sein Blatt, getrocknet, zeichnet sich durch eine schöne gelbbraune Farbe aus und ist sehr gesucht.

8) Dünger aus verwesten Pflanzenresten. Die Wirkung ist fast dieselbe wie durch die Gründüngung, nur daß hier die Ammoniakentwickelung geringer ist, oder auch ganz fehlt, was jedoch durch Behandlung dieses Düngers mit Jauche

leicht erreicht wird. Jeder Landwirth hat es in seiner Gewalt, sich durch Anlegung eines Composthaufens diesen Dünger zu verschaffen, und dessen Wirkung kräftig und durch öfteres Ueberpfuhlen des Composthaufens und Umsetzung desselben für Taback vortheilhaft zu machen. Untergepflügte Klee- und Grasnarben-Rasen der Dorfbachwiesen u. dergl., Holzerde oder der daraus gemachte Composthaufen erweist sich als ganz vorzüglicher Tabacksdünger. Bei seiner Anwendung wird in der Regel ein vortreffliches Pfeifengut, leicht und von lieblichem Geschmack und Geruche, erzielt.

9) Thierische Dünger, als: Blut, Fleisch, Leim, Lederstücke, Haare, Wolllumpen, Federn, Beinschwarzrückstände und dergl. sind ebenfalls ein guter Tabacksdünger, weil bei ihrer Fäulniß sich Ammoniak entwickelt. Man versäume nicht, wenn man sie zu bekommen Gelegenheit hat, sie auf den Tabacksacker zu bringen.

10) Mehrere mineralische Düngermittel, als: Kalk, Gyps, Salzabfälle, Rückstände von Pottasche- und Seifensiedereien werden, besonders durch Beimengung und Behandlung mit Pfuhl, gleichfalls, als das Wachsthum der Tabackspflanze äußerst fördernde, Düngerstoffe angewendet.

Tabackssorten.

Der Taback ist reich an Sorten, reicher jedoch noch an Spielarten. In seinem Vaterlande, in Amerika und Brasilien, wachsen außer den dort kultivirten Hauptsorten noch viele wild, von denen sich vielleicht noch manche des Anbaues lohnen würden. Bis jetzt sind in Deutschland vier Hauptsorten eingewandert, die alle mehr oder weniger in der Pfalz schon zum Anbaue gekommen sind. Ihr äußerer Unterschied liegt zunächst in der Form der Blätter und der Stellung der Seitenrippen von der Mittel- oder Hauptblattrippe. Diese Sorten sind folgende:

1) Maryland Tabacke. Breite, gewöhnlich große Blätter, die oben rasch in eine feine Spitze auslaufen. Die Stel-

lung der Seitenrippen von der Hauptrippe ist möglichst rechtwinkelig, Seitenrippen gewöhnlich kurz und dünn.

2) Cuba-Tabacke. Diese bilden mehr die Uebergangsform von dem Maryland zu den Virginischen Tabacken. Das Blatt ist lang, groß, läuft mehr allmählig in eine feine Spitze aus, die Rippen sind schon mehr zu einer größeren Stärke oder Dicke geneigt, die Seitenrippen laufen auch mehr unter einem spitzen Winkel von der Hauptrippe aus.

3) Die Virginischen Tabacke. Das Blatt groß, verschmälert, dagegen aber lang und allmählig nur in eine Spitze auslaufend, Fleisch fest, Rippen stark und lang, die Seitenrippen nahe beisammen stehend und mit spitzem Winkel von der Mittelrippe auslaufend. Das Blatt ist am Rande gewöhnlich mehr oder weniger faltig und am Stocke überhängend.

4) Der Brasilien-Taback, auch Veilchen- oder Bauerntaback genannt, ist von allen andern Sorten ausgezeichnet durch seine grünlich-gelben Blüthen und fast eirunden wolligen Blätter. Diese Sorte wird sehr hoch, treibt viele Gipfeläste mit zahlreichen Blüthen und Samenköpfen, liefert viel Samen, der zu Oel geschlagen wird. Sie ist sehr unempfindlich gegen Witterungseinflüsse, kann deshalb gleich auf das Feld gesäet werden. Der Blätterertrag ist zwar gering, die Blätter aber entwickeln beim Rauchen einen äußerst angenehmen Veilchengeruch. Rein zu rauchen sind sie viel zu stark, daher werden sie gewöhnlich unter andere meist geringere Sorten geworfen, mit diesen geschnitten und geraucht. Sie dienen hier in der Regel dazu, ihres angenehmen Veilchengeruches halber, den Kneller der schlechten Sorten Tabacke zu verdecken.

Spielarten. Durch Kultur, verschiedenartige klimatische und Bodenverhältnisse, so wie nicht selten durch Bastardirung verschiedener Sorten, sind im Verlaufe der Zeit eine Menge Spielarten entstanden, die sich hauptsächlich durch größere oder kleinere, breitere oder schmälere, dünnere oder fleischigere, zartere oder gröbere, wolligere oder blasige Fleisch-Substanz von einander unterscheiden lassen. Uebrigens sind häufig auch die einzelnen Tabackstöcke von derselben Sorte und Spielart,

sogar auf demselben Boden, verschieden. Aber doch tragen alle Spielarten mehr oder weniger in ihrer äußern Form und Beschaffenheit, den oder jenen Sorten-Charakter an sich, so daß sie sich leicht unter irgend eine bestimmte Sorte rubriziren lassen.

1) Zu den Maryland-Tabacken werden gerechnet:
 a. der Tuten- oder Schaufel-Taback,
 b. der griechische,
 c. der ungarische,
 d. der Ohio-Taback.

2) Zu den Cuba-Tabacken vorzugsweise:
 a. der Ammersforter,
 b. der Amerikanische oder Gundi-Taback.

3) Zu den Virginischen Tabacken:
 a. der Friedrichsthaler,
 b. der weißrippige,
 c. der Finzer,
 d. der Hirschzungen-Taback.

4) Zu dem Brasilien-Taback:
 a. der großblättrige und
 b. der kleinblättrige.

Nicht jede Sorte paßt auf jeden Boden und für jede Gegend, und die Wahl hängt ab von Boden, Witterung, wie auch vom Begehr der Kaufleute und Fabrikanten. Deshalb werden sich auch folgende Sorten des Anbaues lohnen:

1) Der Tuten- oder Schaufel-Taback. Er gehört zu den feinsten und edelsten Sorten, liefert ein großes und helles Blatt mit feiner Rippe. Die Seitenrippen laufen gerade aus, stehen weit von einander ab, sind dünn und kurz; das Fleisch ist dünn und zart, daher eignet sich diese Sorte ganz vorzüglich zu Cigarrendeckblatt und Abblatti, d. h. Streichtaback. Die Blätter stehen am Stocke weit von einander. Der Stengel wird hoch und kann auf 12 Blätter geköpft werden. Er liebt geschützte Lage und einen kräftigen lehmigen Boden. Am Dache muß er dünn und luftig gehängt werden, weil er sehr empfänglich für Dachbrand ist.

Der Ertrag ist 8 bis 10 Centner per Morgen. Er findet sehr viele Käufer und wird in der Regel mit 2 bis 3 fl. höher der Centner bezahlt, als der Virginische.

2) Der Ohiotaback. Durch einen Pfälzer, der nach Amerika ausgewandert, wurde diese Sorte nebst mehreren anderen vor einigen Jahren aus Amerika an seine Verwandten geschickt. Von all den zugesendeten Tabacksorten hat sich jedoch der Ohio bei Anbauversuchen am lohnendsten gezeigt. Man unterscheidet den blasig-blätterigen und glatt-blätterigen Ohio. Das Blatt ist sehr groß und breit, am Blattstiel stark geflügelt, geöhrt und etwas rauh anzufühlen. Zu Deckblatt ist der Ohio jedoch nicht sehr geeignet, der langen und dicken Rippen wegen; dagegen gibt er ein treffliches Pfeifengut und liefert beim Anbaue hohe Erträge.

3) Der Amersforter, so benannt, weil er in Amersfort in Holland stark angebaut wird, und von dort zu uns gekommen ist. Er heißt deswegen auch in vielen Gegenden holländischer Taback, wurde früher auch Maryland geheißen und wird von Mehreren jetzt noch zu diesen gerechnet. Er zeichnet sich ebenfalls durch großes Blatt mit feinem, zarten Fleische und dünnen Seitenrippen aus. Die Blätter sind auf der einen Seite etwas wollig und fett anzufühlen, sehr gedrungen am Stocke und stehen an demselben wagerecht. Er kann auf 10 bis 12 Blätter geköpft werden und gibt einen Ertrag bis zu 10 Centnern. Weil er ebenfalls zu Deckblatt dient, so steht er im Preise dem Tutentaback nicht nach. Er gedeiht auf einem schwereren Boden als die übrigen, verlangt jedoch sehr viel Dünger.

4) Der amerikanische oder Gunditaback soll durch den Herrn Gundi, amerikanischem Consul in der Schweiz, zu uns gebracht worden sein. Die Vorzüge dieser trefflichen Sorte bestehen darin, daß die junge Pflanze schon auf dem Beete ziemlich unempfindlich gegen äußere Einflüsse ist, und auf dem Felde einen gleichmäßigen Fortgang hat. Das Blatt ist hell, von zartem, ölig anzufühlendem und dünnem Fleische, gleichmäßig und schält sich leichter und gleichmäßiger von den

Rippen ab, als der Tutentaback, ist auch deshalb von den Cigarren-Fabrikanten gesuchter. Die Seitenrippen sind kurz und dünn, stehen weit von einander ab, deshalb auch ganz vorzüglich zu Deckblatt und Streichtaback. Dieser Taback artet nicht leicht aus, ist ziemlich unempfindlich gegen Rost und trocknet am Dache schnell; ist aber sehr dem Dachbrande ausgesetzt, daher er luftig und nicht dicht gehängt werden soll, und erhält sodann eine schöne braunrothe Farbe. Er verdient allgemeine Verbreitung, denn er wird sich im Preise und Ertrage als der lohnendste zeigen.

5) Der Friedrichsthaler, in der Pfalz bisher fast die ausgebreitetste Sorte, liefert ein großes Blatt mit dicker Rippe. Die Seitenrippen sind nahestehend und schräglaufend, daher zu Deckblatt nicht geeignet, noch weniger aber zu Streichtaback, weil die Blätter faltig sind. Die Blätter stehen am Stocke wagerecht oder etwas hängend, sehr gedrungen; der Stengel ist kurz. Er liebt vorzugsweise einen schweren Boden; ein kräftiger Lehmboden mit durchlassendem Untergrunde sagt ihm gut zu. Er steigert sich hier sehr im Ertrage. Dieser Taback muß niedrig geköpft werden.

Er ist auf dem Felde bei lange andauernder Nässe nicht leicht dem Roste und am Dache nicht bald dem Dachbrande ausgesetzt, hat ein dickes Fleisch und starke Rippen, fällt deshalb schwer ins Gewicht, gibt ein gutes Pfeifengut oder Schneidtaback, und ist als Einlage in Cigarren ziemlich gesucht. Wenngleich dieser Taback nicht so hoch bezahlt wird, so lohnt er sich doch durch die größere Gewichtmenge im Ertrage, denn guter und starker Boden liefert 12 Centner vom Morgen.

5) Der Finzer liefert ein großes zartes Blatt von sehr schöner Farbe, fein getupft, nach Art der Javatabacke. Die Rippe nicht allzudick, die Seitenlinien laufen mehr gerade aus und sind auch weiter entfernt, als beim Friedrichsthaler. Er ist deshalb eher zu Deckblatt geeignet und gesucht; zu Streichtaback ist er aber, weil er etwas Falten hat, nicht brauchbar.

Die Blätter sind etwas hängend und am Stock gedrungen, der Stengel ist kurz. Dabei ist er aber auf dem Felde

und am Dache empfindlicher als der Friedrichsthaler, fällt jedoch ebenfalls schwer ins Gewicht. Er ist neben dem Tuten- und Gundi-Taback der gesuchteste.

Samengewinnung.

Neben der Düngung hat die Güte des Samens auf die Güte des Tabacks und die Höhe seiner Erträge bedeutenden Einfluß. Guter Samen soll nicht über zwei Jahre alt, gesund, keimfähig und von kastanienbrauner Farbe sein. — Wer ihn selbst erzieht, suche entweder schon im Frühjahre die kräftigsten Setzlinge aus dem Beete und verpflanze sie an eine andere Stelle des Gartens, oder er lasse bei dem Köpfen des Tabacks mehrere der kräftigsten Stöcke auf dem Acker stehen. Wer den Samen aber kauft, sehe ja auf die eben angegebenen Eigenschaften. Am besten erzielt man sich wo möglich den Samenbedarf selbst in seinem Garten, denn hierdurch hat man es in seiner Gewalt, ihn vollständig reifen zu lassen, was bei den Samenstöcken auf dem Acker weniger möglich ist, weil sie bei der Tabacksärndte oft noch nicht verblüht haben und ein Ausreifenlassen auf dem Acker unthunlich wird, theils wegen Diebstahl, theils weil man den Acker für die Winterfrucht vorzubereiten hat. Wer aber dennoch den Samen auf dem Acker ziehen will, nimmt bei der Tabacksärndte die Samenstöcke mit möglichst viel Erde um die Wurzeln heraus und schlägt sie im Garten ein, damit sie nachreifen. Hat man auf die eine oder andere Art reifen Samen erzielt, so schneidet man den ganzen Samentrieb ab und hängt ihn an trocknen Orten (etwa auf Speichern, Samenkammern) auf. Ist er getrocknet, so bricht man ihn aus den Kapseln, reinigt ihn und hebt ihn in Säckchen, Papiertüten oder Samenkästchen auf.

Saat.

Sobald im Frühjahre die Gartenarbeit möglich ist, säet man den Tabackssamen. Sechs bis acht Tage vor der Saat wird er in einem wollenen Säckchen mit Wasser angefeuchtet,

an einen mäßig warmen Ort aufgehängt und täglich benetzt. Auch bringt man gerne das Säckchen statt des täglichen Benetzens in ein mit feuchter Erde gefülltes Gefäß. Feuchtigkeit und Wärme bewirken bald das Keimen. Sobald die weißen Keimchen sichtbar sind, säet man den Samen in den schon zubereiteten Boden. Man lasse jedoch die Keime nicht zu lang werden, weil sie beim Ausstreuen leicht abbrechen, zum großen Schaden des Landwirths. Hat man ein gutes, warmes und geschütztes Pflanzenbeet, so kann man den Samen auch ohne vorhergehendes Keimenlassen aussäen. In den meisten Fällen möchte dieses Verfahren in sonnigen und warmen Lagen das rathsamste sein, weil anderswo die Witterung in den Frühlingstagen früher milder wird. Man gewinnt überhaupt hierdurch Pflänzlinge, die sich leichter an Boden und Witterung gewöhnen, als die von künstlich gekeimtem Samen. Um das Abbrechen der Keime möglichst zu verhüten, streut man den Samen mit Asche vermischt aus, wodurch sich zugleich die Pflänzlinge gleichmäßig und nicht zu dick stehend über das Beet vertheilen und, was man besonders wünscht, stockhaft werden. Um den feinkörnigen Samen nicht zu tief in die Erde zu bringen, streut man ihn aus und siebt eine dünne Schichte feiner Erde darauf. Bei gekeimtem Samen wende man zum Unterbringen nie einen Rechen an, um die Keime nicht abzustoßen.

Man säet so dünn, wie Krautsamen; ein Beet von einer Quadratruthe liefert die Setzlinge für einen Morgen. Vier bis fünf Eßlöffel voll reichen aus. Gut ist es, etwas mehr Gelände anzusäen, um für etwaige Ausfälle gedeckt zu sein. Auch säet man gern acht bis zehn Tage später noch etwas Samen nach, für den Fall, daß die erste Saat theilweise mißlingen sollte.

Erziehung und Behandlung der Pflanzen auf dem Beete.

Der Taback, als südliche Pflanze, bedarf nach der Aussaat sehr der Wärme zum Gedeihen. Da aber zur Zeit der

Aussaat, die wo möglich schon im März geschehen soll, die Nächte noch kalt, Nachtfröste häufig und die Pflänzlinge sehr zart sind, so muß man sie auf künstlichem Wege vor diesen Einflüssen möglichst schützen; dies geschieht:

1) durch Anlegung von Mistbeeten,
2) „ „ „ offenen Kutschen,
3) „ „ „ Gartenbeeten.

Welche dieser Vorrichtungen man auch anwendet, muß man doch bedacht sein, Lage und Richtung so zu wählen, daß die Sonnenwärme möglichst lange wirken kann. Man neige nur die Beete gegen Süden, erhöhe sie gegen Norden und schütze sie möglichst durch eine feste Wand, z. B. einer Scheuer, eines Hauses, einer Gartenmauer, vor den kalten Nordwinden. Die Richtung gehe von Südwest nach Südost, weil man im Frühjahr mehr Tage hat, wo die Sonne Vor= als Nachmittags scheint und so die Sonnenwärme mehr benützt wird.

Bei den Tabackssamenbeeten ist der Hauptzweck immer möglichste Erziehung kräftiger und wurzelreicher Pflanzen, um ein frühes Versetzen auf das Feld zu ermöglichen. Dies hängt mit der Frühreife des Tabacks, mit seinem Trockenen noch in der günstigen Spätjahrwitterung genau zusammen und ist eines der wichtigsten Momente bei der Tabackskultur.

Die Anlegung der Samenbeete geschieht auf mannigfache Art. Haupterforderniß hierbei bleibt immer warme, sonnige und vor schädlichen Winden geschützte Lage.

1) Anlegung der Mistbeete.

Anfangs März bis Mitte April legt man sie so an, daß darin die Wärme hinreichend und gleichmäßig entwickelt und erhalten werden kann, indem man ihre acht bis 10 Fuß lange Seite gegen Süden, ihre 4 — 5 Fuß breite Seite mehr gegen Norden richtet. Man hebt den Boden 3 Fuß aus und füllt die Vertiefung mit einer Schichte von Hanfspänen (Hanfaggeln) aus, um die Mäuse abzuhalten, schüttet dann eine Mistlage auf und macht sie durch Zusammentreten gleich hoch, wie den umliegenden Boden. Pferde= oder Hühnermist eignet

sich vorzüglich, da er viele Wärme entwickelt; doch ist vor einem Uebermaß zu warnen, um die Pflänzlinge nicht zu sehr zu verzärteln und vor zu geilem Wachsthume zu bewahren. Auf diese **Unterlage** siebt man eine dünne Schichte feiner, guter und fetter Wald= oder Gartenerde von stark halb Fuß Höhe auf.

Um das ganze Beet zieht man einen Rahmen, der einige Zoll höher sein darf, als die Oberfläche des Beetes, um die eingefüllte Erde zusammenzuhalten. Dieser Rahmen, den wir Einfassung nennen wollen, wird mit einem Deckel versehen, der aus einem Drahtnetz oder Fensterrahmen besteht, und mit geöltem Papier oder auch mit Schirting überzogen wird. Weil das Beet eine schiefe Lage hat, so kann das Regenwasser leicht abfließen, und die zu starke Einwirkung des Sonnenlichtes wird vermieden. Wendet man statt des Drahtnetzes Glasfenster an, so müssen die Scheiben so eingefügt werden, daß das Wasser von der Randfüllung leicht abfließt und das Beet doch gut geschlossen ist. Den nöthigen Wärmegrad im Beet kann man leicht durch das Wärmegefühl bestimmen, indem er ungefähr dem eines heißen Sommertages gleich kommt. Bei zu starkem Sonnenlichte bedeckt man die Glasfenster mit Strohmatten, um die Pflänzlinge vor Verzärtlung und Vertrocknen zu bewahren. Bei der Anwendung eines Drahtnetzes mit geöltem Papier, oder mit Schirtingüberzug, erspart man diese Arbeit und hat weniger Auslagen.

Gegen die Zeit des Verpflanzens gewöhnt man die Pflänzlinge durch öfteres Oeffnen und Hinwegnehmen des Deckels an die äußere Witterung. Von den Glasfenstern, die anfangs dicht neben einander auf das Mistbeet aufgelegt sind, werden jetzt einige hinweggenommen, und mit den liegenbleibenden wird alle Tage die Stelle gewechselt, damit die Pflänzchen nicht zu geil auftreiben und auch nach und nach mehr an die äußere Luft sich gewöhnen.

2) Offene Kutschen oder Luftbeete.

Es sind dies entweder hölzerne Kasten, die man, wie die Mistbeete, mit Dung und guter Erde ausfüllt, und hinter

der schützenden Wand eines Gebäudes oder des Gartens in sonniger Lage anbringt. Zweckmäßiger macht man sie auf folgende Art: Es werden Pfähle nach verschiedener Länge und um 4 — 5 Fuß Breite in den Boden eingeschlagen; auf diese der Länge nach starke Stangen befestigt; auf solche in die Quere tannene Prügel oder alte Bretter hart neben einander gelegt. Auf diese streut man Aggeln, Mist oder Stroh. Die Einfassung geschieht mit Schwarten oder Brettern. Der Raum über dem Mist oder Stroh wird mit guter, feingesiebter, fetter Erde, wie zu den Mistbeeten ausgefüllt. Diese Erde kann man lange vorher schon aus Kuhfladen und (hauptsächlich) Geflügelmist mit Hoferde oder sog. Dammerde zubereiten.

Die so zubereitete Erde wird von Zeit zu Zeit mit Jauche übergossen, mehrmals umgestochen und dann vor dem Aufschütten auf das Beet durchgesiebt.

Weil diese Kutschen nicht, wie die Mistbeete, einen Deckel haben, sondern frei und offen sind und nur durch aufgelegtes Stroh oder Fichtenreißer (gewöhnlich über Nacht) vor Frost, Nässe und Kälte geschützt werden, so heißen sie „offene Kutschen, und weil sie hier höher, als der Boden, gleichsam in der Luft sind, heißen sie „Luftbeete."

Diese Kutschen oder Luftbeete haben vor den Mistbeeten den Vortheil, daß die der Tabackspflanze so schädlichen Feinde, als Mäuse, Schnecken, Kröten, Maulwürfe und Werren abgehalten werden, die Erdschichte eher und stärker sich erwärmt und wärmer bleibt, als bei den übrigen Beeten; gerade weil sie mit dem oft noch lange gefrorenen Gartenboden nicht in Verbindung steht. Außerdem sind diese Luftbeete auch viel billiger als Mistbeete. Die Aussaat ist dieselbe wie bei Mistbeeten. —

3) Gartenbeete.

Sie sind namentlich da zu empfehlen, wo man eine geschützte Lage und guten Gartenboden hat, der sich leicht erwärmt. In gutem Gartenland von sonniger und geschützter Lage bedeckt man schon vor Winter ein Beet mit Mist, damit die unterliegende Erde nicht gefriert; oder man hebt, wo

das Beet angelegt werden soll, die Erde aus, füllt die Grube mit Mist, und überdeckt diesen mit feiner Erde. Bei der ersten Frühlingswärme wird es hergerichtet und besäet. Ueber Nacht oder auch bei rauhen Winden und kaltem Regenwetter legt man wie bei Kutschen Stroh oder Tannenreißer auf, um das Keimen der Samen und die jungen Pflänzchen zu schützen.

Das Begießen.

Haupterforderniß zur Erziehung früher und kräftiger Pflänzlinge mit vielen Seitenwurzeln ist, neben der Aufbringung guter feiner Erde, das Begießen. Es geschieht tagtäglich, sobald der Samen auf das Beet ausgesäet ist. Bei unbedeckten Beeten wird dieses um so nothwendiger, je trockener die Witterung ist, weil sonst der Samen in der lockeren, trockenen Erde nicht keimen kann und der schon gekeimte zu Grunde gehen würde. Zum Begießen nehme man, besonders für die erste Zeit, nicht zu kaltes Wasser, sondern solches, das einige Zeit in der Sonne gestanden hat, oder dem gewärmtes zugegossen ist. Gut ist es, etwas Jauche, Blut oder Geflügelmist beizumischen, so daß die jungen Pflänzlinge kräftige Nahrung erhalten. Die Morgenzeit ist die günstigste zum Begießen, weil der Boden des Tages über wieder abtrocknet und Nachtfröste eines Theils verhütet werden, etwa eingetretene aber durch das Begießen am Morgen aus Pflanzen und Boden ausgezogen werden.

Uebrigens, wenn man die oben genannten Substanzen (Blut, Jauche, Guano) dem Wasser zusetzt, so hüte man sich, dies im Uebermaß zu thun, weil sich sonst zu viel Ammoniak entwickeln würde, wodurch die Pflanzen vergeilen und durch Abfaulen an dem Wurzelstengel zu Grunde gehen.

Sind die Setzlinge schon etwas herangewachsen, so nimmt man das Wasser, wie man es hat; man wendet eine Gießkanne mit feiner Brause an.

Das Jäten.

Weitere Hauptbedingung zur Erzielung kräftiger und früher Tabackspflanzen ist: die Samenbeete durchaus von Unkraut rein zu halten. Wärme, Feuchtigkeit und kräftiger Dung entwickeln viel lästiges Unkraut in den Beeten, das durch sorgfältiges Ausjäten entfernt werden muß, sobald man es von der Tabackspflanze unterscheiden kann.

Nach jedesmaligem Jäten wird feingesiebte, leichte und fette Erde über die Beete geworfen, und das Beet begossen, damit die durchs Jäten blosgelegten Wurzeln der Tabackspflanzen wieder gedeckt werden, und die aufgeworfene Erde an dieselben angeschlämmt wird. Das Jäten, Zuwerfen mit Erde und Begießen der Beete wiederholt sich, so oft Unkraut sich zeigt. Zum Ueberwerfen dient besonders Torfschlamm, Baum- und Lauberde, sogenannte Pflanzenerde, die vorher schon gehörig zubereitet und mit Jauche mehrmals durchgossen worden ist. Das Jäten findet am Besten bei trockenem Wetter und Boden statt, weil beim Ausreißen wenig Erde an den Unkrautwurzeln hängen bleibt.

Die Feinde des Tabacks.

Die gefährlichsten Feinde des Tabacks, besonders in seiner Jugend auf dem Beete, sind Würmer, Schnecken, Kröten, Maulwürfe und Werren. Hauptsächlich die Regenwürmer durchwühlen die Erde und heben die Pflänzlinge aus oder stellen sie wenigstens locker. Steckt man einen Stock in die Erde und rüttelt denselben, so kommen die Würmer auf die Oberfläche des Beetes und können leicht gefangen werden.

Gefährlicher noch als die Würmer sind die Schnecken; denn diese nehmen in kurzer Zeit sehr überhand und fressen ganze Beete ab. Man entfernt sie, ebenso auch die Würmer, durch Aufstreuen von Gerstengrannen, wodurch sie sich verwunden und das Beet oder Feld, da man diese Maßregel auch im Großen anwenden kann, zu meiden suchen. Auf dem

Beete kann man die Schnecken auch leicht fangen und zwar auf folgende Weise: Man legt am Abend grüne Hollunderzweige auf das Beet, dann kriechen sie darunter und können morgens leicht abgelesen werden. Ein weiteres Mittel besteht darin, daß man Gegenstände, die sie lieber fressen als den Taback, z. B. in dünne Scheiben zerschnittene Gelbrüben, auf dem Beete ausstreut; an solche setzen sich dann die Schnecken alsbald und können mit denselben aufgehoben und abgelesen werden.

Die Kröten zerstören gleichfalls die Pflanzen durch Aufwühlen der Erde. Da sie in der Regel nur bei Regenzeit erscheinen, so kann man sie in dieser Zeit auch am leichtesten tödten.

Die Maulwürfe sind an sich nützlich, da sie die Würmer, Engerlinge und sonstiges Ungeziefer im Boden vertilgen. Schädlich werden sie nur dadurch, daß sie beim Aufsuchen derselben die Erde aufwerfen und dadurch die Pflanzen ausheben. Die Art und Weise sie zu fangen ist bekannt. In neuerer Zeit will man auch folgendes Mittel bewährt gefunden haben: Man legt Dornen in den Gang der Maulwürfe und tritt ihn sodann zu. Letztere wollen natürlich den Gang wieder öffnen, verwunden sich aber an den Dornen und sterben dann.

Als der größte Feind des Tabacks ist die Werre oder der Erdkrebs anzusehen. Sie durchwühlen nicht nur die Tabacksbeete und Felder, sondern fressen sogar die jungen Pflanzen unten am Stengel ab. Man findet letztere dann verwelkt, aber unverrückt von ihrem Standorte; hie und da findet sich noch ein grünes Blatt am Stocke, das unter der angefressenen Stelle steht. Aeußerlich findet man selten eine Spur von Beschädigung, zieht man aber auch nur leicht an einem welken Blatte, so geht sogleich der ganze Stock mit. Als vorzügliches Mittel zur Vertilgung der Werren wird angerathen: Im Monate Juni und Juli, zu welcher Zeit die jungen Thierchen aus den Eiern schlüpfen und anfangs in Klumpen beisammen bleiben, gräbt man ihren Gängen, die unmittelbar unter der

Erdoberfläche hinlaufen, mit dem Finger nach, bis man auf den Kessel der Brut stößt, die man dann vernichtet.

Außerdem sind auch Witterungseinflüsse: als Nässe, Kälte, Früh- und Spätfröste, Hagel, dem Tabacke schädlich. Auf dem Felde wirken besonders Hagel und Frühfröste sehr nachtheilig, die oft in einem Tage oder über Nacht wo nicht die ganze, doch einen bedeutenden Theil der Aerndte vernichten können.

Versetzen des Tabacks.

Wenn die Beete durch Begießen, Jäten und Ueberwerfen mit feiner Erde gehörig behandelt wurden und die Witterung das Wachsen der Pflanzen begünstigte, so können letztere auch zur gehörigen Zeit, die in die zweite Hälfte des Mai oder in den Anfang des Juni fällt, auf das Feld versetzt werden. Jedenfalls müssen sie aber eine Höhe von 3 bis 4 Zollen erreicht und 4 bis 5 Blätter getrieben haben. Früher als in der angegebenen Zeit versetzte Pflänzlinge leiden leicht durch rauhe Witterung und Spätfröste. Ein späteres Versetzen hat auch eine Verspätung der Reife zur Folge, die dann durch Nässe, Frühfröste oder Hagelschlag oft gefährdet wird.

Folgendes in Holland übliche Verfahren zur Erzielung kräftiger Pflanzen verdient allgemeine Nachahmung: Die Pflanzen werden aus dem Samenbeete, in dem sie gewöhnlich doch zu dicht stehen und daher wenig stockhaft werden, vorsichtig ausgezogen, ehe sie noch die zum Versetzen auf das Feld nöthige Stärke erreicht haben, und werden sodann in ein zweites Beet (Pflanzenbeet) gesetzt, was man Verstupfen nennt. Der hierfür nöthige Mehraufwand von Arbeit und Kosten lohnt sich reichlich durch sehr starke, wurzelreiche und frühzeitig versetzbare Pflanzen.

Ehe man nun die Pflänzlinge aus dem Beete nimmt, begießt man es, läßt jene etwas abtrocknen, und zieht dann die größten und stärksten vorsichtig heraus. Die an den Wurzeln noch anhängende Erde sichert das schnellere Anwachsen auf dem

Acker. Daher ordnet man die Pflänzchen vorsichtig, legt sie in einen Korb, und schützt sie durch ein feuchtes Tuch vor dem Verwelken. Die auf dem Beete zurückbleibenden Pflanzen werden alsbald wieder mit feiner Erde überworfen und angegossen, damit die Erde sich an die Wurzeln anschlämmt und vor Vertrocknen schützt.

Die zweckmäßigste Art des Versetzens ist das Einstufen mit der Hacke, welches bei gehöriger Uebung schnell von Statten geht und ebenso, wie bei den Runkelrüben, verrichtet wird.

Nie soll das Versetzen Morgens oder bei großer Mittagshitze, sondern, wo möglich, gegen Abend geschehen, damit die Pflanzen nicht austrocknen. Bei anhaltender Dürre gießt man, weil das Versetzen zur geeigneten Zeit nicht verschoben werden kann, um nur den Pflanzen Feuchtigkeit und zugleich Nahrung zu geben, Wasser, mit Gülle vermischt, in die Stufen. Wenn beim Setzen eine etwas schwache oder kümmerliche Pflanze vorkommt, so setzt man zwei zusammen, damit wenigstens eine anwachse. Wachsen beide an, so dient die eine zum späteren Ausfüllen entstandener Lücken.

Die Entfernung der einzelnen Stöcke und der Reihen muß sich nach dem Boden, nach der Tabacksart selbst und nach der verschiedenen Bestimmung desselben, ob zu Deckblättern, Einlage, Pfeifengut oder Schnupftaback, richten. In Beziehung auf den Boden ist zu bemerken, daß auf trockenen oder gar brandigen Feldern die Entfernung der Pflanzen nicht so groß sein darf, als auf fettem, schwerem und fruchtbarem Lande. Die Verschiedenheit in der Setzweite, die durch die Art des Tabacks bedingt ist, kann hier nicht weitläufig beschrieben werden, sie ist aber jedem tüchtigen Tabacksbauer bekannt und leicht zu erfahren. In Beziehung auf die zu erzielende Sorte des Tabacks gilt die Regel, daß der zu Deckblatt bestimmte Taback mit einer Entfernung von 2½ Fuß, der zu Pfeifengut bestimmte dichter, zumal auf leichtem Boden, nur mit 2 Fuß Zwischenraum zwischen den einzelen Setzlingen gepflanzt wird. — Werden die Pflänzchen zu weit gesetzt, so erhält man zwar ein sehr starkes fettes Blatt, das jedoch

als Deckblatt nicht so gesucht wird, als ein feines mit zarten Rippen, wenn es nur zähe genug ist. Besonders anzurathen ist noch, auf ein Feld möglichst gleich große Pflanzen zu verwenden, damit man auch ziemlich gleich große Blätter erzielt.

Nach dem Versetzen muß der Taback täglich seinen Herrn sehen, d. h. das Tabacksfeld muß sorgfältig durchgangen werden, die durch Trockenheit, Nässe, Kälte oder Ungeziefer entstandenen Lücken wieder ausgefüllt werden, indem man neue Pflänzlinge nachsetzt. Zu spätes Nachsetzen hat Ungleichheit in der Größe und Reife der Blätter zur Folge.

Das Behacken.

In acht bis zehn Tagen sind die Pflanzen so stark angewachsen, daß man sie behacken kann. Dies hat den Zweck, die unterdessen gebildete Bodenkruste sowie das aufgeschlagene Unkraut zu entfernen, und den Wurzeln die nöthige Feuchtigkeit zugänglich zu machen. Gut ist es hierbei, die Erde schon jetzt gegen die Pflanzen anzuziehen, so daß die Blätter gegen einander gedrückt werden, aus denen dann das Herz kräftig herausbricht; zugleich dient dieses Erdanziehen dazu, den unterirdischen Stengel der Pflanze zu verlängern, und zu stärkerer Wurzelbildung geeignet zu machen. Man hüte sich jedoch, das Herz der Pflanze mit Erde zu bedecken, weil dasselbe sonst erstickt wird. Ob ein- oder mehrmaliges Behacken stattfinden soll, hängt hauptsächlich von der Witterung ab. Sehr oft wird es nothwendig, mehrmals zu behacken, wenn sich nämlich durch heftigen Regen und darauf folgende Hitze der Boden gesetzt und eine Kruste gebildet hat, die die Luft und Feuchtigkeit abschließt.

Das Häufeln

Etwa 16 bis 20 Tage nach dem Behacken folgt die zweite und gewöhnlich letzte Bodenbearbeitung, nämlich das Häufeln.

Es ist solches, ebenso wie das Behacken, am besten bei etwas feuchter Witterung zu verrichten, weil bei trockener Witterung auf leichtem Boden die herbeigezogene heiße Erde die Pflänzchen verbrennt, schwerer Boden dagegen zu klößig wird und die Pflanzen bloslegt; besonders aber verdünstet in der Hitze die im Boden enthaltene Feuchtigkeit zu leicht. Beim Häufeln wird noch mehr als beim Hacken die Erde an die Pflanzen angezogen, und zwar in flache Rücken beim einreihigen, oder in Beete beim doppelreihigen Häufeln. Dieses ein= oder doppelreihige Häufeln geschieht je nach Ortsgebrauch und Bodenbeschaffenheit. Immer ist darauf zu achten, daß die beigezogene Erde um die Pflanzenstöcke sich etwas vertiefe, damit das Regenwasser und sonstige Feuchtigkeit einziehen kann. Man nimmt dann die Tabacksblätter in die eine Hand, schließt sie oben zusammen, und zieht, mit der Hacke in der andern Hand, die Erde herbei, doch so, daß keine Erde in den geschlossenen Tabacksstock fallen kann. Zeigen sich bei dieser Arbeit Lücken, so nimmt man dort, wo zwei Pflanzen neben einander stehen, eine mit der Hacke sammt der Erde heraus, und impft sie in die Lücken ein. Spätere Nachbesserungen sind unstatthaft. Man pflanzt lieber Runkeln, Kraut u. s. w. nach. Mit dem Häufeln wird gewöhnlich die Hackarbeit und damit auch jede zu Taback nöthige Bodenbearbeitung geschlossen. Der Taback bleibt jetzt 8—10 Wochen sich selbst überlassen, und gedeiht um so besser, je anhaltender bei entsprechender Bodenfeuchtigkeit die Witterung warm ist. Die stärkste Hitze und oft der trockenste Boden schaden ihm nichts. Denn, dem Taback wirds nie zu heiß.

Das Köpfen.

Bis gegen Ende August hat der Taback gewönlich eine Höhe erreicht, in der 10—12 Blätter ausgebildet sind. Es zeigen sich nun im Herztriebe (dem Kopfe) die Spuren zu künftiger Blüthe und Samenbildung. Da letztere nur auf Kosten der Blätter, d. h. auf Kosten des Ertrages sich ent=

wickeln, so muß die weitere Ausbildung dieses Triebes durch Abbrechen verhindert werden. Dieses heißt Köpfen.

Dasselbe wird am besten Morgens vorgenommen, weil am heißen Mittag oder am Abend die Köpfe vor Zähigkeit nicht brechen.

Mit dem Kopfe oder Gipfeltriebe müssen zugleich auch die obersten noch unentwickelten Blätter als überflüssig mit abgebrochen und nur so viel im Ganzen Blätter am Stocke gelassen werden, als derselbe nach Beschaffenheit ihrer Größe und nach Bodenkraft ernähren kann. Durch das Köpfen werden die stehenbleibenden Blätter vollkommener ausgebildet, reifen früher und vollständiger aus, und geben höhere Erträge.

Bis zu welcher Blätterzahl oder Stockhöhe geköpft werden soll, darüber läßt sich, strenggenommen, keine scharfe Grenze ziehen. Diese Frage kann nur dahin beantwortet werden:

1) nach dem Unterschiede des Bodens und dessen Dungkraft. Auf leichtem und zugleich nicht sehr gut in Kraft stehendem Boden zieht man ein engeres Setzen und niedriges Köpfen vor, weil die hierdurch an den Boden gemachten höheren Ansprüche ausgeglichen, der Boden es auch nicht durchtreiben könnte und die Blätter nicht vollkommen würden;

2) nach der Sorte. Virginische Sorten vertragen ein hohes Köpfen nicht so gut als die Marylandtabacke;

3) kommt es hauptsächlich auf den Zweck an, ob zu Deckblatt oder Pfeifengut. Beim Deckblatt sieht man weniger auf innere Güte, als auf eine gewisse äußere Größe und Form.

Die Regel gilt hierbei: je größer das Blatt, bei dünnen kurzen Rippen, desto gesuchter. Ein möglichst großes Blatt wird aber durch niedriges Köpfen erzielt. Jedoch ein allzu niedriges Köpfen führt eine viel zu starke Entwickelung der Rippen und eine dicke fleischige Blattsubstanz herbei, was um so mehr auf fettem Boden der Fall ist.

Zu Pfeifengut wird immer ein etwas hohes Köpfen und engeres Setzen vorgezogen. Denn ein hierzu bestimmtes Blatt darf möglichst wenig scharf und knellerig sein, was beides

gerade durch niedriges Köpfen leicht erzielt werden kann, weil mehr Säfte in die stehenbleibenden Blätter gelangen, diese sodann fester, fleischiger und rauher werden. Erfahrungsmäßig köpft man bei kräftig entwickelten Stöcken auf 9 — 10—12 Blätter (die untersten, sogenannten Sandblätter, nicht mit eingerechnet); bei schwächlichen dagegen oder zu spät nachgewachsenen, nur auf 6 — 8 Blätter.

Das Köpfen, wie das nachher zu erwähnende Geizen, darf nur bei trockener Witterung vorgenommen werden, und zwar zur Zeit, wo die Pflanzen nicht naß sind, also nie Morgens früh, so lange die Blätter noch bethauet sind, am wenigsten bei Regenwetter. Da beim Durchgehen durch die Tabacksreihen die Blätter leicht abbrechen, so sei das Köpfen auch nur eine Arbeit für Mannspersonen, die sich viel eher durchwinden können, als Weibspersonen mit ihren weiten Kleidern.

Das Geizen.

Sobald die Hauptgeize, nämlich der Kopf, abgebrochen ist, geht der ganze Wachsthumstrieb in die Blätter und Blatt-Winkel über. Aus letzteren entwickeln sich sogenannte Seiten- oder Aftertriebe, die, ähnlich dem Gipfeltriebe, nach Blüthe und Samenbildung streben. Diese Aftertriebe heißen Geizen, weil sie gleichsam den Blättern die zu ihrer weiteren Ausbildung nöthige Nahrung abzugeizen streben. Sie müssen daher alsbald ausgebrochen werden. Da sich solche aber bald nach dem Ausbrechen wieder zu erneuern suchen, natürlich immer auf Kosten des Blätterertrages, so muß das Ausgeizen auch öfters wiederholt werden, und man unterlasse nie, fleißig, etwa alle Paar Tage, nachzusehen und, so oft sich die Geizen zeigen, alsbald auszubrechen. Bei dem Ausgeizen muß mit noch mehr Sorgfalt verfahren werden, als beim Köpfen, weil man jetzt, genöthigt sich zu bücken und zu drehen, die bereits größer gewordenen und mehr in- und durch einander stehenden Blätter viel eher und stärker beschädigen kann. Noch mehr als beim Köpfen hüte man sich jetzt in den Taback zu gehen, so lange

er naß ist, weil sich an den berührten Stellen der Blätter leicht Rostflecken bilden, oder schwarze Plaggen entstehen, die dem besten Tabacke ein schlechtes Aussehen geben, das den Käufer leicht bestimmt, einen geringen Preis zu geben, der Produzent also einen geringeren Erlös zu erwarten hat.

Aus vorstehenden Gründen bleibt das Tabackgeizen um so mehr Arbeit für Mannspersonen, die überhaupt mit mehr Sorgfalt zu Werke gehen, und sich eher durch dichtstehenden Taback winden können, als weibliche Personen.

Die Aerndte.

Diese beginnt schon im August, setzt sich den ganzen September über fort und kann sich sogar bis in den October verzögern, wenn der Taback spät aufs Feld kam und den Sommer hindurch öfters und andauernd schlechte Witterung eintrat.

Einer der wichtigsten Punkte der ganzen Tabackskultur ist das Erkennen der Reife. Die Kennzeichen derselben sind:

Die Blätter gehen von dem Dunkelgrünen mehr ins Hellgrüne und Hellgelbe über, werden blasig, erhalten gelbe Flecken, sogenannte Reifeflecken, die anfangs klein, sich aber nach und nach vergrößern; die Blätter senken sich mehr, bekommen einen eigenthümlichen Geruch, und werden, was übrigens auch von dem Jahrgange abhängt, stark klebrig. Sind diese Kennzeichen vorhanden, so beginnt man mit der Aerndte. Aber mit dem Reifegrad und der Aerndte ist zugleich auch der Gebrauch zu berücksichtigen, für welchen der Taback bestimmt werden kann. Pfeifengut läßt man durchaus reif, selbst gerne überreif werden, weil bei diesem hauptsächlich die Farbe für einen guten Verkauf maßgebend ist, welche möglichst hell und feurig sein muß. Solche Farbe erhält durch das Trocknen nur der Taback, welcher auf dem Felde bereits gelblich, d. h. überreif geworden ist. Neben schöner Farbe wird zu Pfeifengut vorzüglich der Geschmack berücksichtigt, der gleichfalls von der höchst möglichen Reife abhängt.

Freilich wird der Taback durch Stehenbleiben bis zur Ueberreife etwas leichter; dieser Gewichtsverlust kann jedoch gegen die dadurch erzielte größere Güte, beziehungsweise den höheren Preis, nicht in Betracht kommen.

Bei Deckblättern, zu welchen sich die Maryland-Tabacke besonders eignen, legt man dagegen auf die Farbe weniger Gewicht; hier sind dünne, zarte Rippen und möglichste Zähigkeit bei dünnem Blattkörper Hauptsache. Da nun das Blatt mit der Reife auch an Brüchigkeit zunimmt, so bricht man den zu Deckblättern bestimmten Taback lieber einige Zeit vor der vollständigen Reife und wartet höchstens denjenigen Reifegrad ab, in welchem bei möglichster Ausbildung des Blattes und seiner Bestandtheile die Zähigkeit noch nicht verloren gegangen ist; dies erkennt man am besten an dem Erscheinen gelblicher Flecken auf dem Blatte. Unreife Blätter sind auf der anderen Seite ebenfalls brüchig, daher kann man den richtigen Zeitpunkt nur durch eigene Erfahrung und Anschauung kennen lernen.

Man unterscheidet gewöhnlich ein dreifaches Aerndteverfahren:

1) Brechen des ganzen Stockes von oben herab;

2) Ausbrechen der Blätter je nach dem Reifegrade, das sogenannte periodische Brechen;

3) Abnehmen der Blätter sammt dem Stengel.

1) Bei dem ersten Verfahren wird nur auf den allgemeinen Reifezustand des Tabacksfeldes Rücksicht genommen, daher einzelne Stöcke und Blätter auch über und unter der gehörigen Reife geärndtet werden. Die oberen Blätter sind nicht selten noch unreif, während die mittleren reif, die unteren dagegen, die sogenannten Boden- oder Sandblätter, schon überreif oder gar dürr sind. Daher bringt das Verfahren häufig Verlust, sowohl an der Menge wie an der Güte und Schönheit des Tabacks. Es besteht darin, daß man den Taback von oben herab bricht bis auf die Sandblätter, die einstweilen stehen bleiben und hintennach besonders aufgesammelt werden. Ganz dürre Sandblätter nennt man Brocken. Gewöhnlich ist das

Auffammeln der Sandblätter, sowie das Einfädeln, Aufhängen und Trocknen derselben, eine Beschäftigung für Kinder, welche mit vieler Freude, Sorgfalt und Geschicklichkeit sich dem Geschäfte unterziehen, weil ihnen in der Regel die Aussicht gegeben ist, daß der Erlös aus den gesammelten Blättern zu ihrem Besten verwendet wird; sie werden oft von Kopf bis zu Fuß davon gekleidet und erhalten nicht selten noch ein kleines Taschengeld. Die auf dem Acker zurückgebliebenen Blätter oder Brocken und Geizen werden auch oft noch von armen Kindern eingesammelt, die sich dadurch die Mittel zum Ankaufe von Winterkleidern und Lebensmitteln verschaffen. Bedenkt man, daß das Pfund getrocknete Sandblätter in der Regel mit 3—6, Brocken mit 1—$1\frac{1}{2}$ ja oft mit 2, getrocknete Geizen mit $\frac{1}{2}$—1 Kreuzer bezahlt und oft mehrere Centner von einer Familie geliefert werden, so ist es ersichtlich, daß diese Einnahme nicht so unbeträchtlich ist.

2) Bei der zweiten Art zu ärndten erhöht man den Geldertrag nicht allein dadurch, daß man die Blätter in gleichmäßiger und gehöriger Reife einsammelt, sondern indem man sie auch, nach ihrer verschiedenen Größe und Güte sortirt, besonders einärndtet. Dieses Verfahren ist hauptsächlich in Holland üblich, und heißt dort, weil es in 2 bis 3 Perioden geschieht, das periodische Brechen, oder die Aerndte nach der Blattreife. Da bekanntlich die untersten Blätter am frühesten entwickelt, daher auch am ersten zeitig sind (was man aus der Entfärbung und dem Gelbwerden derselben ersieht), so beginnt das periodische Einärndten auch von unten herauf, indem zuerst die entfärbten, d. h. zeitigen Blätter, jedoch mit aller Sorgfalt und Schonung der stehenbleibenden, abgenommen werden. Hierdurch erhalten besonders die Sandblätter einen höheren Werth und Preis, weil sie zu einer Zeit abgebrochen werden, in welcher sie den gehörigen Grad der Reife noch nicht überschritten haben, während sie bei dem zuerst beschriebenen Verfahren theilweise verloren gehen, da sie zur Aerndtezeit größtentheils schon dürr, brockelig oder gar faulig sind. — In Holland werden diese untersten Blätter, sobald sie

eine gelbliche Farbe annehmen, sogleich abgebrochen, an Stäben aufgereiht und unter Dach gehängt. Man nennt dies dort den ersten Ring, und das Produkt Zandgoed (Sandgut). Dies geschieht in der Regel Ende Juli. Nach einigen Wochen, wenn die mittleren Blätter dieselben Kennzeichen der Reife haben, werden diese ebenfalls gebrochen, an Stäbe aufgereiht und an's Dach gehängt. Dieses nennt man den zweiten Ring, und das Erzeugniß, dessen Reife in die Mitte des Monats August fällt, Aerdgoed (Erdgut). Dann erst nach 3 — 4 Wochen werden die übrigen, gewöhnlich 5 oberen, Blätter reif, die bei diesem Verfahren eine besondere Größe erlangen. Diese letzte Aerndte, ebenfalls an Stäben aufgereiht und aufgehängt, nennt der Holländer den dritten Ring, und das Erzeugniß Beestgoed (Bestgut); sie kömmt oft ohne Uebertreibung einer ganzen Aerndte bei uns gleich. Diese drei Aerndten werden wieder in sich genau sortirt; der Ausschuß aus dem Sandgut heißt Lompsel (angestochene Blätter), der aus dem Erdgut Pluckſel (Ausgepflücktes), und der aus dem Bestgut Uitgchob (Ausschuß). Nur auf der Anwendung dieses Verfahrens und der hierdurch möglich gemachten Sortirung beruht der Vorzug des amerikanischen Tabacks, sowie das ganze Geheimniß der Holländer. Auch in Beziehung auf die Größe des Ertrages gewährt dieses Verfahren einen großen Vortheil, indem bei Eintritt von Hagelschlag oder Frühfrösten zur Zeit der großen Aerndte schon ein Theil der Blätter eingethan sein kann. Endlich entgeht man den Nachtheilen, die durch den Rost entstehen, welcher gewöhnlich die Sandblätter zur Zeit ihrer Reife trifft und entwerthet.

3) Bei dem Wegnehmen der Blätter sammt Stengel wird mit einem scharfen Messer der Stock unten angeschnitten, so daß er sich etwas nach der Seite lehnt. Einige Tage bleibt er nun liegen, damit die Blätter nachreifen und abwelken. Einfallender Regen schadet wenig, weil die Blätter, noch mit den Wurzeln in Verbindung stehend, durch den Wind leicht abtrocknen; nach wenigen Tagen bricht man die Blätter entweder unmittelbar auf dem Felde, nach ihrem Reifegrade bis

auf die obersten, welche dann sammt Stock aufgehängt werden, oder der ganze Stengel mit allen anhängenden Blättern wird aufgehängt; aber auch im letzteren Falle müssen die untersten Blätter, da sie am früheſten gereift sind, abgenommen und gesondert getrocknet werden.

Dieses an sich vorzügliche Verfahren ist jedoch nur dort anzuempfehlen, wo der Landwirth durch mehrjährige Uebung den Tabacksbau genau kennt.

Das Brechen geschieht bei den beiden zuerst beschriebenen Verfahrungsweisen auf folgende Art:

Nachdem man die Blätter gebrochen, legt man sie in kleine Häufchen an den Stengel auf den Boden, bei dem zweiten Verfahren Sorte zu Sorte, so daß die Rückseite des Blattes (Rippenseite) nach oben gekehrt ist, läßt sie bis zu 2 Stunden liegen, um sie etwas abtrocknen zu lassen, und bindet sie erst dann in größere Gebunde auf.

Bei dem Brechen muß mit größter Sorgfalt verfahren und die Blätter so wenig als möglich verletzt werden, oder:

a. Es soll das Blatt nur mit seiner Rippe gebrochen werden; es dürfen weder die sogenannten Knüppel (Störzel), welche früher an den obersten Blättern blieben, noch andere Theile des Stengels dazu genommen werden. Früher nämlich ging man nur darauf aus, möglichst viel Gewicht herauszubringen, und die Käufer achteten auch weniger auf solche Anhängsel, da sie dieselben wieder als Schneidegut zu verwerthen wußten; in neuerer Zeit aber, seit der Einführung der Cigarrenfabrikation, wo es gilt, ein gutes Deckblatt zu erhalten, und der Taback in vielen Ländern einem hohen Einfuhrzolle unterliegt, müssen solche beinahe werthlose Beigaben als hinderlich betrachtet werden.

b. Es geschieht häufig, daß man, um Zeit zu sparen, die gebrochenen Blätter zwischen die Kniee nimmt, und so weiter geht, bis man mehrere Stöcke abgeblattet hat; dadurch werden aber die Blätter zerquetscht und beinahe unbrauchbar; es muß daher gänzlich vermieden und die Blätter Stock für

Stock, oder bei dem periodischen Brechen handvollweise, abgelegt werden.

c) Das Brechen darf nur bei guter, nie bei feuchter oder gar nasser Witterung vorgenommen werden. Auch Morgens bei Thau soll es nicht geschehen, sondern man warte, bis die Blätter abgetrocknet sind, da feucht oder gar naß eingebrachter Taback sich alsbald erhitzt, einen zu raschen und ungeregelten Gährungsprozeß eingeht, in Folge dessen er schon in den Gebunden, ehe er eingefädelt und aufgehängt wird, verbrennt und mürbe oder schimmelig wird und fault.

Sind die Blätter gebrochen, so gilt es, sie möglichst unversehrt auch nach Hause zu bringen. Dies geschieht:

1) durch Einlegen derselben in Körbe,

2) ungebunden auf Wagen in die Flechte oder auf Bänke aufgesetzt. Die zweckmäßigste und am wenigsten Zeit raubende Methode ist

3) das Binden in Gebunde, mit möglichster Schonung der äußeren Blätter. Daher dürfen keine harteinschneidende Bindematerialien, als Weiden, Hopfenruthen u. dgl. genommen werden, sondern am besten sind dicke nicht fest gedrehte Strohseile, die, wenn sie auch etwas fest umgelegt sind, doch immer nachgeben. Die Gebunde dürfen nicht zu groß gemacht werden, damit die Blätter durch zu starkes Reiben nicht selbst sich zu sehr drücken.

Wo der Taback um Lohn (hundertweis) eingefädelt wird, akkordire man lieber einen etwas geringeren Lohn, als daß man glaube, durch zu groß gemachte Gebunde an dem höheren Lohnsatze etwas zu gewinnen. Man büßt hierdurch weit mehr an Blättern ein, als der doch nur eingebildet wirkliche Vortheil beträgt.

Gleiche Vorsicht wie beim Binden, beachte man auch beim Auf= und Abladen des Tabacks. Durch hohes Laden werden die unterstliegenden Gebunde zu stark gedrückt, und es geht auf diese Weise mehr Taback zu Grunde, als eine zweimalige Fahrt ausmacht. Das Abladen geschehe ebenfalls mit möglichster Sorgfalt. Durch Herumwerfen oder Drücken u. dgl. wird der

Taback leicht schadhaft. Man nehme die Gebunde vorsichtig vom Wagen, stelle sie in der Hausflur, Scheunentenne oder in einem Schoppen aufrecht, d. h. auf die Rippenende (sogenannten Stürzen), biege sie oben etwas auseinander, damit die Feuchtigkeit und Wärme daraus entweichen kann. Früher, wo es mehr auf die Farbe ankam, ließ man die Tabacksbüschel vor dem Einfädeln 1 bis 2 und noch mehr Tage stehen, damit sie sich erwärmen, und hierdurch eine Art Nachreife erzielt wird, wobei die Blätter gelblich werden, und am Dache eine schöne gelbe Farbe erhalten. Jetzt aber, wo es hauptsächlich auf Dehnbarkeit und Zähigkeit des Blattes ankömmt, muß alle Erwärmung vermieden werden, weil gerade hierdurch das Blatt brüchig wird. Um möglichst solche Erwärmung weiter zu verhüten, bringe man auch nie mehr Taback auf einmal nach Hause, als nach den vorhandenen Arbeitskräften von einem Tag auf den andern kann eingefädelt und aufgehängt werden. Ausnahme jedoch findet dann statt, wenn Regenwetter droht, und andauernd werden könnte, oder auch wenn Frühfröste zu fürchten sind. In diesen Fällen beeile man noch bei gutem Wetter möglichst viel Taback nach Hause zu schaffen. Zu Hause binde man sodann die Tabacksbüschel auf, lege den Taback häufelweise an einem luftigen, kühlen, aber trockenen Orte auseinander, um möglichst jegliche Erwärmung zu verhüten, und die in den Blättern enthaltene Feuchtigkeit zu entfernen.

Stengelaushacken. Ist die Aerndte von einem Tabacksacker vollständig zu Hause, und stehen nur noch die nackten Stengel da, so beeile man sich diese alsbald auszuhacken, damit sie durch Austreiben von Geizen den Boden nicht mehr weiter und unnütz aussaugen. Mit einer scharfen Hacke werden die Stengel unter der Erde möglichst an den Wurzeln abgehackt, weil stehenbleibende Stürzel abermals austreiben und den Boden dadurch nutzlos aussaugen. Die ausgehauenen Stengel bleiben gewöhnlich auf dem Tabacksfelde liegen und verwesen, oder werden allenfalls im darauffolgenden Frühjahre aufgesammelt und verbrannt. —

Das Einfädeln (Einreihen).

Diese Arbeit bereitet den Taback zum Aufhängen in den Trockenräumen vor. Das Verfahren ist Dreifach:

1) Einfassen oder Einreihen an Stäbe. Dieses hat den Vortheil, daß der Taback am Dache viel schneller austrocknet, als wenn er in Schnüre oder an den Stengeln aufgehängt wird. In Holland ist daher diese Art des Trocknens allgemein gebräuchlich. Es geschieht auf folgende Art: Die Blätter werden, wenn sie zu Hause und etwas abgewelkt sind, gewöhnlich von Weibspersonen mit einem kleinen scharfen Messer an der Blattrippe von der Rück= nach der Vorderseite der Länge nach etwa 3 Zoll, und ein Zoll vom dicken Blatt=ende einwärts, aufgeschlitzt, und an Stäbe aufgereiht. An einen solchen Stab, der etwa 4 Fuß lang und einige Linien dick ist, werden vom Bestgut etwa 20, vom Erdgut 25, und von Sandgut 30 Blätter, Vorderseite gegen Vorderseite ge=kehrt, eingereiht. Hierdurch wird verhindert, daß die Blätter zu dicht an einander zu hängen kommen.

Dieses Verfahren ist jedoch sogar bei ziemlicher Uebung und Arbeitstheilung aufhaltend und zeitraubend, und erfordert auch zum Aufhängen einen großen Raum. Für unsere Tabacksgegenden ist auch der Vortheil des Schlitzens nicht so groß, daß er den Mehraufwand von Arbeit und Kosten er=setzen könnte.

2) Aufhängen der Blätter sammt den Stengeln. Nach den bisher gemachten Erfahrungen erlangen die Blätter, wenn sie mit dem Stengel aufgehängt werden, hierdurch noch eine gewisse Nachreife. Aber es wird der Hauptzweck der bei der jetzigen Cigarrenfabrikation in Erzielung eines guten zähen Deckblattes besteht, durch dieses Verfahren nicht erreicht; je=doch erhält man durch die Nachreife ein Blatt von feinerem Geschmacke und überhaupt größerer Güte, das zu Pfeifengut und Cigarreneinlage sehr gesucht ist. Man braucht übrigens zum Trocknen auf diese Art ebenso, wie bei voranstehenden einen bedeutend großen Raum; die Austrocknung geht, beson=

ders bei feuchtem Wetter, langsam von Statten, und das Abstreifen der dürren Blätter vom Stengel ist sehr zeitraubend, so daß, trotz alles Anpreisens, auch diese Methode als unvortheilhaft zu erachten ist.

3) Das Einfädeln an Schnüre. Dies ist das kürzeste, wird es nur mit einiger Aufmerksamkeit ausgeführt, das zweckmäßigste und für unsere Tabacksgegenden das passendste Verfahren, weil hier auf ein schnelles Trocknen weniger Rücksicht zu nehmen ist, wie z. B. in Holland, und es dabei, was Hauptsache ist, leichter von Statten geht. Wo einmal das Einfädeln in Schnüre eingeführt ist, da hält es auch schwer, die Arbeiter an die holländische Methode des Schlitzens zu gewöhnen. Ein Beispiel bietet die Pfalz. — Das Einfädeln in Schnüre geschieht auf folgende Weise: Mit einer Tabacksnadel von Stahl, Eisen oder Messing, die 6 bis 10 Zoll lang, 4 bis 5 Linien breit und von der Dicke eines Messerrückens ist, abgestumpfte Kanten hat, am einen Ende in eine scharfe Spitze ausgeht, am andern abgerundet, und mit einer Oeffnung (Oehre) versehen ist, durchsticht man die Tabacksblätter in der Entfernung ungefähr 1 Zoll von dem dicken Blattende (der Stürze) einwärts durch die Mittel= oder Hauptrippe, um das Aufschlitzen zu verhüten. Gut ist es, wenn die Blätter etwas abgewelkt sind, weil sie sich beim Durchstechen mit der Nadel gewöhnlich etwas biegen, daher in frischem Zustande gerne brechen, oder schlitzen. Die Blätter müssen gleichmäßig eingefädelt werden, d. h. es darf keines in der Nadel und im Bandelier mit dem Rippenstürzel vor= oder zurück stehen. Das Durchstechen geschieht von der Seite, d. h. quer durch die Mittelrippe. Nie darf von der Vor= oder Rückseite, noch umgekehrt, durchstochen werden, weil hierdurch die Rippe gerne bricht, die Blätter hierdurch leicht zu dicht zusammendrängen, wodurch Dachbrand entsteht. Man fädelt so viele Blätter in die Nadel, daß dieselbe beinahe angefüllt wird, und streift sie sodann in den durch die Nadelöhre gezogenen Faden oder Schnüre ein. Diese Schnüre haben an ihren äußeren Enden eine Schlinge zum Aufhängen der Bandeliere. In die Schnüre

dürfen die Blätter nur in der Entfernung aufgereiht werden, daß zwischen zwei Blätter noch ein drittes Platz finden könnte. Je nach der Entfernung der Aufhängepunkte von einander, der Gerüststangen oder Dachsparren ist die Länge der Schnüre verschieden. Diese Entfernung muß vorher genau abgemessen, und darnach die Schnurlänge mit Zusatz der Schlingenlänge genau bestimmt werden. Ist die Schnur mit Blätter angefüllt („das Bandelier voll"), so macht man an das andere Ende eine Schlinge, schlägt das Bandelier einfach zusammen und legt es vor sich hin. Haupterforderniß ist, daß die Schnüre eine gehörige Dicke und Stärke haben. Ist die Schnur zu dünn, so schlitzen die Blätter leicht aus; ist sie zu schwach, so bricht das Bandelier am Dache anfänglich sehr leicht durch das Gewicht der grünen saftigen Blätter. Die Schnüre kauft man sich entweder beim Seiler, oder was wohlfeiler und eben so zweckmäßig ist, man nimmt das beim Hecheln abfallende Hanfwerk, das zu einem gewöhnlichen Faden gesponnen, nachher aus mehrern solcher Fäden das sogenannte Tabacksgarn gezwirnt wird. Dieses Tabacksgarn macht man schon Winters vorher, oder auch während des Sommers, wenn an Regentagen die weiblichen Arbeiter nicht auf dem Felde arbeiten können. Gewöhnlich aber bleibt dies Aufgabe einer sorgsamen Hausfrau.

Ist auf dem Felde beim Brechen des Tabacks das Sortiren nach Länge und Kürze, Farbe und Güte, Reife und Nichtreife ꝛc. nicht sorgfältig genug ausgeführt worden, so kann dieses noch beim Einfädeln, wo doch jedes Blatt einzeln in die Hand genommen wird, geschehen. Aber wo im Accord (hundertweis) eingefädelt wird, da ist von einem Nachsortiren nicht viel zu erwarten. Der Accordant wird sich hüten, damit seine Zeit zu verlieren, wofür er ja doch keine Entschädigung zu erwarten hat.

Während mehrere Arbeiter mit dem Einfädeln beschäftigt sind, sorgt ein Dritter für Zutragen von Tabacksbüscheln und Aufbinden der Bandeliere in Gebunde, die dann alsbald in die Trockenräume zum Aufhängen kommen. Zum Binden

dienen dieselben Strohseile, in welche der Taback schon auf dem Felde gebunden wurde. Vor dem Aufhängen müssen an den Gerüststangen und Dachsparren Nägel in der Entfernung, als die einzelnen Bandeliere von einander hängen sollen, eingeschlagen werden. Solche Nägel, etwa stark zolllang, macht man sich am wohlfeisten selbst aus hartem Holz. Bei dem Einschlagen muß, wie schon bemerkt, eine richtige Entfernung beobachtet werden, damit die Bandeliere nicht zu dicht an- oder übereinander zu hängen kommen. Bei kleinem oder kurzem Taback muß die Entfernung wenigstens handbreit, bei großem noch weiter sein. Ein zu enges Zusammenhängen hat schon oft die schönste Parthie durch Dachbrand verdorben. Taback an Dachsparren muß in der Weite aufgehängt werden, daß man fast die halbe Blattlänge, d. h. die halbe Breite des Bandelieres sehen kann.

Das Nägelschlagen geschieht auf folgende Weise: Man macht mit einem Spitzhammer einen Vorhieb in den Balken, und treibt dann den Nagel ein. Solche Nägel dienen oft Jahre lang, und bedürfen jährlich nur einer geringen Ergänzung der etwa fehlenden und Festschlagen der gebliebenen. Das Nägelschlagen ist Beschäftigung eines besonderen Arbeiters, worauf sodann das Aufhängen des Tabackes folgt. Beim Aufhängen ist jedoch nothwendig, daß man einen Spitzhammer und Nägel nach sich führt, weil hier und da doch noch ein Nagel fehlen, und einer oder der andere nicht fest genug sitzen könnte.

Die Trockenräume und ihre Beschaffenheit.

Eben so wichtig und nothwendig als die richtige Pflege und Behandlung des Tabacks, sind gehörige Trockenräume. Es ist vor allem erforderlich, daß dieselben luftig sind; in dumpfigen Räumen geht der Taback zu Grunde. Deshalb soll er nicht in Scheunen kommen, die bis fast oben an mit Frucht, Heu oder Stroh vollgepfropft sind, wodurch kein ordentlicher Luftzug möglich ist. Er darf ferner nicht über Gebäude

hängen, in welchen ein Gewerbe betrieben wird, bei dem Dampf und Feuchtigkeit oder Rauch aufsteigt, wie z. B. bei Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Seifensiedereien, Ziegel- und Kalkbrennereien u. dergl. Am wenigsten darf er über Stallungen aufgehängt werden, zumal wenn die Stalldecke nicht fest oder durchbrochen ist, weil die Ausdünstungen gar leicht den Taback durchdringen, wodurch er einen üblen Geschmack und Geruch, sowie eine dunkle, unansehnliche Farbe annimmt. Auch auf Hausspeichern, sogenannten Bühnen, hat der Taback sehr oft Mangel an hinreichendem Luftzuge, und wenn er hier auch etwas besser erhalten bleibt, so bekömmt er doch in der Regel eine gewisse grünliche, unbeliebte Farbe. Nachtheilig auf seine Farbe und seinen Geruch wirkt nämlich neben Mangel an hinreichendem Luftzuge und Sonnenlichte hauptsächlich der oft auf Speichern liegende Hanfsamen und dessen Stengel oder dergl. ein. Die zum Tabacktrocknen bestimmten Räume sollen zu weiter nichts verwendet werden, als für den Taback. Es sind solche daher auch eigens zu diesem Zwecke hergerichtete luftige Schoppen.

Die bisher in der Pfalz gebräuchlichen sind solche, an denen die Seitenwände mit Latten unter etwa fingerbreiten Zwischenräumen ausgeschlagen, oder auch etwa mit Flechtwerk versehen sind, das Dach mit Stroh, Pfriemen u. dergl oder auch mit Ziegeln gedeckt ist, von denen dann mehrere auf beiden Dachseiten aufgestellt werden, um einen gehörigen Luftzug zu bewirken. So allgemein verbreitet übrigens diese Schoppen sind, so haben sie doch den wesentlichen Nachtheil, daß der Taback vor dem Eindringen von Nebel und anderer Feuchtigkeit nicht gehörig geschützt werden kann. Die anerkannt zweckmäßigsten Schoppen sind, die nach holländer Art mit Läden versehen sind, welche nach Belieben und Bedürfniß geöffnet und geschlossen werden können.

In Holland hat jeder Tabackspflanzer einen eigens zum Tabacktrocknen eingerichteten Schoppen, und nie wird ein anderer Raum zum Tabacktrocknen benutzt. Diese holländischen „Trockenhäuser" haben viele Läden zum beliebigen Oeff-

nen und Schließen, und die Einrichtung ist überhaupt von der Art, daß der Besitzer gleichsam Herr ist über jede Witterung. Man achtet dort mit Sorgfalt, sogar mit Aengstlichkeit, auf Wind und Wetter, auf Nebel und Sonnenschein.*)

Mögen die Tabacksschoppen außer den genannten eine Einrichtung haben, welche sie wollen, so beobachte man immer folgende Regeln:

1) Herstellung eines gehörigen Luftzuges.
2) Verbreitung des erforderlichen Lichtes.
3) Schützung vor Nässe, Nebel, feuchter Luft und heftigem Winde.

Die Tabacksschoppen dürfen nicht zu hoch und nicht zu breit sein. Die beste Breite ist 20 Fuß. Es kann alsdann der Luftzug alle Raumtheile durchstreichen. Bei ziemlicher Höhe bringe man zwischen dem aufgehängten Taback schmale Luftzüge nach oben an, durch welche die sich sammelnden feuchten Dünste entweichen können. Durch Anbringung von Schornsteinen wird der Luftzug bedeutend verstärkt, und die durch das Trocknen des Tabackes sich entwickelnden Dünste steigen rascher durch dieselben in die Höhe. Nothwendig ist aber, diese Schornsteine oben zu schützen, um durch Schließen derselben das Eindringen von Feuchtigkeit und Nebel zu verhüten. Man gebe ferner den Schoppen ihrer Lage nach eine solche Richtung, daß der während der Trockenheit gewöhnlich vorherrschende Südwest- und Nordwind einfallen und den ganzen Raum gehörig durchstreichen kann.

*) Freiherr v. Babo in Weinheim hat ein Modell eines Tabacksschoppens hergestellt, das äußerst einfach ist. Ein darnach gebauter Tabacksschoppen wird sich als sehr zweckmäßig und dabei wohlfeil erweisen. Er besteht ganz aus Holz, ist an den Seiten mit Läden versehen, die aus Bretterstücken bestehen, von denen eines über das andere im Charnier läuft. Von solchen Bretterläden sind mehrere durch einen an ihrer Mitte quer angebrachten Hebel verbunden, an dem eine Stange oder Schnüre herabhängt, durch welche von unten mit einem Zug geöffnet und geschlossen werden kann. Ein zweites Modell, nach diesem gefertigt, hat die oberrheinische Kreisstelle des großh. bad. landwirthsch. Vereins angekauft, um solches als Muster für etwa zu bauende Tabacksschoppen aufzustellen.

Gleich nothwendig wie hinreichender Luftzug ist auch eine gewisse Menge und ein gewisser Grad von Licht. Durch die Einwirkung des Sonnenlichtes erhält der Taback eine schöne gelbe Farbe, weshalb auch gegen Süden liegende Trockenräume den nach Norden liegenden vorzuziehen sind. Ein zu starkes und grelles Sonnenlicht ist jedoch auch wieder zu vermeiden, weil sonst der Taback zu schnell trocknet und dabei eine unansehnliche Farbe erhält. Sehr empfindlich gegen zu starke Lichteinwirkung sind z. B. die Maryland-Tabacke; sie bekommen keine Farbe, sondern bleiben auch getrocknet vorherrschend grün. Ein zu rasch getrockneter Taback erhält ein buntfarbiges oder grünes heuähnliches Ansehen, wird hart und verliert hierdurch bedeutend an Werth. In Holland herrscht das Sprichwort: „Wenn der Taback zu schnell einschrumpft, reckt er die Zunge heraus gegen seinen eigenen Herrn."

Hauptsächlich suche man seinen Taback vor dem Eindringen der Nässe, des Nebels, des nassen Thauwindes und vor dem Durcheinandertreiben durch starke Winde zu schützen. Sobald der Taback am Dache hängt, muß von Zeit zu Zeit (bei schlechtem Wetter oft täglich) nachgesehen werden, weil sich bei Feuchtigkeit und Mangel an Luftzug gar leicht Schimmel ansetzt, oder durch zu starkes Schwitzen und Ausdünsten gern Dachbrand und Fäulniß sich einstellen. Es kommt, wie gerade im verflossenen Jahre, oft vor, daß der Taback am Dache durch nasse Witterung Schimmel ansetzt, auch wenn der Trockenraum gehörigen Luftzug hatte. Dieser Schimmel verschwindet jedoch, sobald trockene Witterung eintritt und trocknende Winde den Taback durchstreichen. Stark von Schimmel ergriffene oder der Fäulniß nahe Blätter und Bandeliere sind alsbald von den andern zu entfernen. Dieser Uebelstand tritt um so stärker und öfter ein, je mehr man an Reife ungleiche, hauptsächlich aber unreife Blätter zusammenbringt. In solchem Falle kann sogar, ist das Uebel in hohem Grade zu befürchten, oft ein Umhängen der ganzen Tabackspartie nothwendig werden. Man bringt hierbei den in der Mitte der Trockenräume hän-

genden, also am wenigsten Luftzug genießenden, daher auch am meisten der Gefahr des Verderbens ausgesetzten Taback mehr nach den Seiten der Trockenräume hin.

Das Trocknen selbst kann, je nach der Witterung, früher oder später vollendet sein. Es geschieht nämlich oft, daß in der ersten Zeit (im Spätherbst) feuchtwarme Witterung herrscht, und der Taback ist schon in 8 — 10 Wochen, also schon im November, zum Abhängen trocken. Uebrigens tritt selten vor Winter ein vollständiges Austrocknen der Rippen ein, solches wird erst durch das Ausfrieren bewirkt, daher auch selten vor Januar oder Februar von Seiten der Tabackskäufer eine Nachfrage geschieht.

Der Taback ist vollkommen ausgetrocknet, wenn die Rippen bei dem Auspressen keine Feuchtigkeit mehr von sich geben, und zwischen die Zähne genommen, nicht mehr krachen, und die Blätter nach dem Zusammendrücken mit der Hand mit einer gewissen Elastizität wieder auseinander springen. Treten diese Eigenschaften ein, so kann der Taback abgehängt werden, wozu etwas feuchte Witterung abzuwarten ist; doch darf jener nicht feucht sein, eben so wenig darf er ganz trocken sein, sondern muß, wie man sagt, „etwas angezogen haben;" zu feucht abgehängt geht er zu rasch in Gährung über und erhitzt sich, fault oder schimmelt; zu trocken abgehängt brockelt er leicht.

Die Farbe des getrockneten Tabacks soll möglichst eine kastanienbraune sein, wenigstens auf der äußeren Seite, wenn das Blatt zu Cigarrendeckblatt bestimmt ist, die Rippenseite mag sein wie sie wolle, weil diese hierbei nach innen kommt; während zu Pfeifengut möglichst beide Seiten braun sein sollen. Diese Farbe ist jeder anderen vorzuziehen, weil sie später bei der Fermentation in jede andere nach Belieben kann übergeführt werden, während eine helle, hellgelbe oder dunkle Farbe sich gewöhnlich nicht mehr verändert. Die Kaufleute und Fabrikanten sehen hauptsächlich darauf.

Das Abhängen.

Wenn der Landwirth seinen Taback sorgfältig und regelmäßig eingeheimst hat, wenn es gelungen ist, ihn unversehrt und ohne Dachbrand zu trocknen, so kommen noch zwei Hauptdinge, auf welche derselbe jetzt achten muß, wenn er von seiner Mühe und seinem Fleiß während des Jahres endlich die Früchte ziehen will. Es sind diese das richtige Abhängen des Tabacks und das Verkaufen desselben. Ueber Beides sollen einige Worte gesagt werden.

Eine Hauptsache ist es, den rechten Zeitpunkt zu treffen, wann der Taback abgehängt werden soll. Zuerst ist darauf zu sehen, daß die Blätter im Schoppen vollkommen dürr sind. Besonders ist darauf zu sehen, ob der Taback noch grüne Rippen habe oder nicht. So lange sich diese finden, und wenn es auch ganz wenige sein sollten, so lange darf man nicht an das Abhängen denken. Daher ist es manchmal gut, den Taback so lange hängen zu lassen, bis er ein längeres Frostwetter durchgemacht hat, in welchem sich die Rippen vollends verzehren. Dies ist vorzüglich zweckmäßig, wenn man den Taback überhaupt erst spät einheimsen konnte.

Sind die Blätter völlig trocken, so kömmt es darauf an, den richtigen Zeitpunkt zu finden, wann der Taback zum Abhängen feucht genug ist, ohne aber wieder zu feucht zu sein. Denn dieses letzte ist ein sehr großer Fehler und gibt nicht allein zu manchen Prozessen an der Wage Anlaß, sondern verursacht auch, daß sehr viel Taback in der Gährung verdirbt, es mag ihn der Käufer oder der Produzent dazu einschlagen.

Wenn bei Frost oder sonst trockenem Wetter die Luft stark zieht, so verliert der Taback unter dem Dache alle Feuchtigkeit, er wird so spröde und trocken, daß er sich mit den Fingern zerreiben läßt. Daß er in diesem Zustande nicht abgehängt werden kann, versteht sich von selbst. Wird aber die Luft mit Wasserdunst angefüllt, wie dies bei warmen Regen oder bei Thauwetter der Fall ist, so zieht der Taback aus ihr so

viele Feuchtigkeit an, daß er zuerst biegsam und nachgiebig, zuletzt schlaff und hängend wie Lumpen wird. Fällt daher nach Frost oder trockenem Zugwind Thau= oder Regenwetter ein, dann gilt es, den Taback gerade in dem Zeitpunkt abzuwerfen, wenn er biegsam genug geworden ist, daß er, ohne zu brechen, das Zusammenlegen ertragen kann. Ein ziemlich sicheres, aber doch nicht ganz genaues Kennzeichen ist es, wenn man die Blätter eines Bandeliers leicht zusammendrückt und sie dann noch elastisch genug sind, daß sie von selbst wieder auseinandergehen und ihre vorige Form annehmen. Bleiben sie zusammen kleben, — so ist der Taback zu feucht und darf nicht abgehängt werden.

Wer die Sache nicht genau versteht, der thut wohl, einen länger erfahrenen Tabacksproduzenten, wie sie sich in einer jeden Gemeinde befinden, darüber zu befragen, ehe er sich in Gefahr begibt, seinen Taback durch ungeschickte Behandlung in Unwerth zu bringen.

Ist er nun von dem Trockengerüste herabgeworfen, so darf er nicht in feuchter Luft liegen gelassen oder gar in feuchte Räume gebracht werden, wie es oft betrügerische Produzenten thun, um mehr Gewicht zu erhalten. Denn dann zieht er fast eben so viele schädliche Feuchtigkeit an sich, als wenn er länger hängen geblieben wäre und die Waare verliert vielmehr an Qualität, Schönheit und Werth, als die wenigen Pfund Feuchtigkeit ausmachen, die sie schwerer wiegt.

Ist der Taback gehörig trocken abgeworfen, so bringe man ihn in einen trocknen Raum, in welchem die Luft nicht zieht, damit er auch nicht trockener wird und bei dem Binden nicht breche.

Ist dies geschehen, so muß er sortirt werden. Man legt die Bandeliere mit längern Blättern auf Bänke zusammen, die kurzblättrigen aber appart.

Die durch Dachbrand, Hagelwetter oder Rost beschädigten Blätter entfernt man, wenn sie sich nur vereinzelt finden, aus den guten Bandelieren. Sind diese aber zum größten Theile beschädigt, so lege man sie ganz bei Seite und binde sie von dem guten Taback getrennt auf.

Viele meinen, wenn sie diese in die guten Büschel bringen und darin verbergen, daß sie ihren Taback besser anbringen. Sie denken aber nicht, daß der Käufer die Sache auch versteht, und, durch Erfahrung klug gemacht, bei Bestimmung des Preises solche Fehler viel höher anschlägt, als sie vielleicht werth sind, daher per Centner weit weniger bezahlt, als der eigentliche Minderwerth beträgt. Dies ist ihm auch gar nicht zu verübeln, denn wenn er Spuren von versuchter Uebervortheilung von Seiten des Verkäufers merkt, so muß er sich auf diese Art gegen etwaigen stärkern Betrug schützen, weil er die Büschel nicht alle genau untersuchen und nicht wissen kann, wie weit er durch ihn in Schaden kömmt. Das alte Sprichwort: „Ehrlich währt am längsten" findet hierbei völlige Anwendung.

Weibspersonen gewöhnlich lesen die Bandeliere aus, strecken sie an beiden Fadenenden, damit die Blätter sich ordnen und gleichmäßig herabhängen, streichen sie glatt, legen sie gewöhnlich doppelt zusammen und setzen sie auf Bänke, von denen Männer sie wegnehmen und in Gebunde bringen.

Wo man noch keine rechte Uebung im Tabacksbinden hat, werden die zusammengelegten Bandeliere anstatt auf Bänke gesetzt, sogleich in eigens dazu hergerichtete Kästchen gelegt. Diese Kästchen bestehen aus einem Boden mit nur 3 Seitenwänden, von der Länge, Breite und Höhe der Tabacksbüschel. In die Mitte dieses Kästchens wird vor dem Einlegen der Bandeliere ein dünnes, ungenetzes Strohband eingelegt. Die Bandeliere werden, nachdem sie doppelt zusammengelegt und je nach der Breite des Kästchens noch etwas eingeschlagen sind, so in das Kästchen gelegt, daß die Köpfe an das Ende des Kästchens anstoßen und keiner vor dem andern vorsteht. 10, 12 — 14 Bandeliere füllen dasselbe an und geben einen Tabacksbund. Die eingelegten Bandeliere werden etwas eingedrückt und nach dem Binden die Büschel schön vierkantig gepreßt.

Gut ist es, das Strohband etwas unter die Mitte des Bundes, d. h. mehr gegen die Blattspitze hin anzulegen, damit,

wenn der Käufer den Taback einsehen will, sich die Büschel wie ein Buch aufschlagen lassen, und jedes Bandelier, sogar jedes Blatt, sichtbar ist.

Recht geübte Arbeiter brauchen zum Binden keine Kästchen. Sie stellen sich auf das Strohband, so daß die Entfernung der Füße der Breite des beschriebenen Kästchens oder des Tabacksbundes gleichkommt, nehmen sodann die auf Bänken zusammengelegten Bandeliere, streichen sie nochmals, an die Brust haltend, glatt und legen sie zum Binden ein. Die so gemachten Tabacksbunde werden ebenfalls gepreßt, damit sie, wie aus dem Kästchen genommen, schön vierkantig werden. Man verhüte hierbei das Treten mit den Füßen, weil der Taback dadurch leicht beschädigt wird.

Sind die Bunde fertig, so müssen sie schön vierkantig sein. Sie werden alsdann auf Bänke, mit den Blattspitzen gegen einander, gesetzt, manchmal gelinde beschwert (nie aber vorher, was noch oft geschieht, mit den Füßen getreten), damit sie recht glatt werden, und der Taback ist zum Verkaufe bereit. Dieses Verfahren den Taback zu binden, heißt „Puppen," und das hierzu gebrauchte Kästchen „Puppkästchen." —

Man trennt bei dem Aufsetzen die langen von den kurzen Tabacksbüscheln, und setzt eine jede Sorte besonders, damit der Käufer sogleich eine Uebersicht erhält. Gut ist es, wenn die langen und die die kurzen Büschel jede besonders gezählt werden, damit der Käufer einen schnellen Ueberschlag machen und kein Irrthum vorfallen kann, der zu späteren Mißhelligkeiten Veranlassung gibt.

Die Bänke dürfen auch nicht hoch, höchstens zu 5 bis 8 Büschel gesetzt werden, damit der Taback nicht warm wird. Kann man ihn nicht gleich verkaufen, so muß man die Büschel in einer trockenen, vor Zugluft verwahrten Kammer aufsetzen, damit sie eines Theils die nothwendige Feuchte nicht verlieren, anderntheils aber auch keine Feuchtigkeit anziehen. Sollte man eine anfangende Wärme darin verspüren, so muß man sie umsetzen.

Diese Vorsicht ist besonders bei dem Tutentaback nothwendig, da derselbe durch Erwärmung seine Biegsamkeit verliert und dadurch einen viel geringeren Werth erhält.

Statt der Strohbänder werden auch Schnüre genommen. Da es aber jetzt so sehr darauf ankommt, die Tabacksblätter unversehrt zu erhalten, so scheinen Strohbänder zweckmäßiger. Ueberhaupt ist bei dem Abhängen und Binden möglichst auf die Schonung der Blätter zu sehen, weil sie sonst zu Deckblatt unbrauchbar werden.

Eine andere Methode den Taback zu binden, ist das sogenannte amerikanische und holländische Verfahren. Man nimmt die Blätter von mehreren Stäben in die eine Hand, streicht sie mit der andern Hand glatt, nimmt dann ein geringes Blatt, etwa von Sandgut, oder eine abgestreifte Blattrippe, oder auch man dreht einige Ausschußblätter zu einem Seile und bindet damit die Blätter an der Basis der Blattstiele fest zusammen. Ein solcher Blätterbund heißt: „Manoques" (Handvoll) und kommt als solcher aus Holland und Virginien in den Handel. Er enthält in Holland von Schwergut 250 Blätter, und wiegt 10 Pfund, von Erd- und leichtem Bestgut 200 Blätter und wiegt 4 Pfund.

Hat der Landmann seinen Taback gut behandelt, so hat er alsdann auch Anspruch auf einen guten Preis, denn der solide Käufer bringt sehr in Anschlag, ob er es mit einem ehrlichen Manne zu thun oder ob er sich gegen Kniffe und etwaigen Betrug zu verwahren hat.

Als Betrug ist aber immer anzusehen:

1) Wenn der Produzent den Taback zu feucht abhängt oder ihn gar noch mit Wasser netzt, um ihn schwerer zu machen. Wasser ist kein Taback und dabei hat der Käufer noch den großen Schaden, daß ihm oft ganze Parthieen bei der Gährung unbrauchbar werden und er einen großen Theil seines vorgelegten Geldes verliert.

2) Abhängen mit grünen, nicht ausgetrockneten Rippen, welches ähnliche Folgen herbeiführt.

3) Das Einbinden von kurzem Taback oder gar von

Sand= und Geizblättern in die Büschel von langen Blättern. Dies ist schon deshalb als Betrug zu betrachten, weil der Käufer auf die Länge der Blätter Rücksicht nimmt, aber nicht alle Bunde nach den eingebundenen kurzen Blättern untersuchen kann, besonders wenn diese noch auf die Art eingebunden sind, daß sie bis unter die Strohseiler reichen, wie dies von manchen betrügerischen Produzenten geschehen soll. —

4) Das Einbinden von durch Rost, Dachbrand, Hagel u. dgl. beschädigten Blättern.

5) Das Benetzen der Strohbänder, um an dem Gewicht zu profitiren.

Wir wiederholen es, daß, wenn vielleicht in einzelnen Fällen auch ein solcher Betrug gelingen sollte, sich dagegen in den meisten übrigen ein Versuch dazu durch einen weit größern Preisabzug straft, als jener gewesen wäre, wenn die schadhafte Parthie ehrlich getrennt und abgesondert verkauft worden wäre. Denn alsdann kann der Kaufmann das Verhältniß genau berechnen, während er dieses, wenn er es nicht übersehen kann, viel höher anschlagen muß.

Für eine jede Gemeinde ist es aber von der größten Wichtigkeit, daß der Käufer in derselben ehrlich behandelt wird. Es werden auch Jahre kommen, in welchen der Taback nicht mehr so aufgesucht wird, wie in der jetzigen Zeit, und dann werden jene Gemeinden immer einen bessern Absatz behalten, die sich durch eine ehrenhafte Behandlung der Käufer einen guten Namen erworben haben. — Selbst auf den Absatz des Pfälzer Tabacks im Allgemeinen muß sich später dieser Einfluß äußern, indem es nur durch gute Waare möglich ist, jene bedeutende Concurrenz auszuhalten, die durch den an so vielen Gegenden eingeführt werdenden Tabacksbau in einigen Jahren nothwendig entstehen muß.

Wir kommen jetzt an die Klagen, welche von Seiten der Bauern über Mißbräuche bei dem Tabackskaufe, über angebliche Bedrückungen von Seiten gewissenloser Mackler entstanden sind.

An diesen ist aber der Bauer meistens selbst schuld, in=

dem er sich oft Unterhändlern in die Arme wirft, welche als unsolid bekannt sind, und ihn auch bei andern Gelegenheiten wie bei dem Viehhandel, auszubeuten suchen. Ja er macht sogar mit diesen selbst manchmal gemeinschaftliche Sache, um den Käufer zu übervortheilen. Diese Händel sind es, welche ein gegenseitiges Mißtrauen hervorgerufen haben. Um diese Fälle zu vermeiden, wurde vorgeschlagen, in jedem Orte verpflichtete Mackler aufzustellen.

Nach vielseitigen Berathungen sah man jedoch ein, daß dieses nicht helfen und den freien Gang des Handels nur beeinträchtigen würde.

Dagegen wurde ein Verfahren für zweckmäßig erachtet, welches einer Masse von Uebervortheilungen von Seiten gewissenloser Unterhändler (daß darunter nicht alle gemeint sind, versteht sich wohl von selbst), vorbeugen könnte, wenn die Produzenten selbst nur dabei thätig sein wollen. Es ist folgendes:

Zuerst ist es für den Bauer eine Hauptsache, daß er sich vergewissert, ob er seinen Taback auch wirklich an einen soliden Käufer abgibt und nicht an einen Menschen, der ihn auf den Fall bindet, daß er selbst bei dem Weiterverkaufe Nutzen hat, ihn im Gegenfalle aber stecken läßt. Im Zweifel sollte sich ein unerfahrener Produzent lieber an seinen Bürgermeister um Rath wenden, welcher die Verhältnisse genauer kennt und die Verpflichtung hat, die Mitglieder seiner Gemeinde bei einem gerechten Anliegen zu unterstützen.

Eben so wenig sollte sich namentlich der ärmere Produzent mit Annehmen von Vorauszahlungen u. dgl. einlassen, wovon er später die Zinsen theuer genug zu zahlen hat. —

Wo es nur immer vermieden werden kann, sollte man sich nie auf einen Verkauf am Nagel einlassen, und jedenfalls einen solchen nur alsdann eingehen, wenn man einen bekannten soliden Käufer vor sich hat.

Die Tabacksproduzenten der einzelnen Gemeinden sollten zusammenhalten, und ihren Taback gar nicht an die Zwischenträger, sondern an die größern Handelsleute und deren aner=

kannte Agenten abgeben. Sie können dazu aus ihrer Mitte einen soliden Mann aufstellen, auf welchen sie Vertrauen haben, und der Käufer hat nachher den Vortheil, daß er nicht selbst eine jede kleine Partie aufzusuchen hat. —

Da die größten Mißbräuche bei dem Auszahlen des Tabacks vorkommen, so fanden sich die größeren Tabackshändler und Fabrikanten, mit welchen wir in Mannheim und Heidelberg beriethen, und welche sich, wegen dem zu großen Detail, nicht mit jeder einzelnen Auszahlung befassen können, daher dies Geschäft durch die einzelnen Mackler besorgen lassen, geneigt, auf folgenden Vorschlag einzugehen und mitzuwirken:

1) Die Tabacksproduzenten einer Gemeinde wählen unter der Mitwirkung des Bürgermeisters, als dem gesetzlichen Vertreter der Gemeindeinteressen, einen oder zwei ehrenwerthe und vermögliche Männer, als Empfänger der Tabacksgelder an dem Wohnorte des Käufers. Es muß den einzelnen Gemeindegliedern frei stehen, ob sie sich anschließen wollen oder nicht. Die Letzten haben aber alsdann keinen Anspruch auf die Vortheile der Einrichtung.

2) Die Gewählten erhalten eine von den Betheiligten unterschriebene, von dem Gemeinderath bescheinigte und besiegelte Vollmacht zu dem Empfang der Tabacksgeldbeträge.

3) Sie erhalten auf Verlangen von den betheiligten Produzenten eine angemessene Belohnung, entweder per Tag oder vom Centner oder Gulden, welches bei der Wahl festgesetzt werden kann.

4) Ebenso empfangen sie ein genaues Verzeichniß der Guthaben der verschiedenen Produzenten, welches in Verbindung mit den bei der Waage geführten Verzeichnissen festzustellen ist. (Da wo gedruckte Waagscheine an die Verkäufer abgegeben werden, dienen diese als Belege, nur muß alsdann auch der Preis genau bemerkt sein.) Die Verkäufer müssen über die Berechnung ihrer Forderung die nothwendige Zustimmung geben, damit später keine Einsprachen gemacht werden können.

5) Die gewählten und beauftragten Empfänger haben nun von den verschiedenen Tabackskäufern die Kaufgelder in Empfang zu nehmen und sie den Produzenten auszutheilen. (Ueber die Zeit der Auszahlung benehmen sie sich mit den Käufern.)

6) Bei der Auszahlung ziehen sie das etwaige Mackelgeld, sowie andere Kosten und ihre Gebühren sogleich ab, und stellen diese Gelder jenen Personen zu, welche sie zu fordern haben, so daß der Produzent mit diesen in keine weitere Berührung kömmt.

7) Dem Rechte nach ist der Produzent zwar kein Mackelgeld schuldig, aber er gibt gewöhnlich doch, und den kleinern Bauern wurde bisher von dem auszahlenden Mackler öfters ein sehr bedeutendes Mackelgeld abgezogen. Daher ist es besser, wenn dasselbe bei der Wahl des Beauftragten ebenfalls sogleich festgestellt wird. Die Bestimmung hierüber ist zwar den Produzenten überlassen, dürfte aber mit 6 Kreuzer per Centner genügend und zweckmäßig sein. —

Diesen Vorschlag halten wir für um so zweckmäßiger, als er bereits, wenigstens theilweise, im vorigen Jahre von einem der bedeutendsten Handelshäuser in Mannheim ausgeführt und für entsprechend gefunden wurde. Es kann derselbe auch noch in Nebendingen nach localen Verhältnissen abgeändert werden. Wir begnügen uns, denselben unsern Tabacksproduzenten mitzutheilen und müssen ihnen die Ausführung überlassen, welche um so leichter ist, wenn die Herren Bürgermeister die Sache in die Hand nehmen und unterstützen wollen. Gewiß würden hierdurch aber die Klagen über Aufbringen von Gold im höhern als dem Courswerth, von schlechtem Papiergeld, langem Warten auf die Zahlung und über die dabei stattfindenden unrechtmäßigen Abzüge, von welchen die Handelshäuser gewöhnlich nichts erfahren, wenn auch manchmal ihr Name dazu mißbraucht wird, aufhören und verschwinden.

Noch wäre es sehr zweckmäßig, wenn in allen Gemeinden gedruckte Waagscheine eingeführt wären, auf welchen zugleich

der bedungene Preis des Tabacks notirt würde. Diese Waagscheine sind schon in vielen Gemeinden im Gebrauch, die andern sollten dieselben aber um so eher anschaffen, als durch sie mancher Prozeß verhütet wird.

Der Kaufmann kann ohne den Produzenten nicht bestehen, wenn er sein Geschäft nicht aufgeben will, der Produzent kann aber noch weniger den Abnehmer entbehren, denn ohne diesen, was wollte er mit seinem Taback anfangen? Beide gehen daher Hand in Hand und ein gegenseitiges Vertrauen ist unerläßlich. Dieß aufrecht zu erhalten ist vorerst die Sache des Produzenten, denn durch Uebervortheilung des Käufers betrügt er sich selbst und kann dabei nicht fordern, von dem Käufer in Schutz genommen zu werden, wenn er ihn in Schaden gebracht hat. Bei reeler, ehrenhafter Behandlung wird der Letztere aber auch das Seinige thun, den Produzenten vor Verlust zu wahren. Allen Uebelständen abzuhelfen ist aber nicht möglich, so lange es lüderliche Haushälter gibt, welche sich von schlechten Subjekten ausbeuten lassen und nachher nichts Besseres zu thun wissen, als ein großes Geschrei zu erheben. Da es aber auch ehrliche und brave Leute gibt, welche aus Unkenntniß des Geschäftes in Schaden kommen können, so sollten sich die Herren Bürgermeister dieser annehmen und durch Belehrung und zweckmäßige Anstalten ihnen möglichst zu Hilfe kommen.

Streichtaback oder Abblatti.

Ein Hauptaugenmerk, um geeigneten Streichtaback zu erzielen, muß man auf die Tabackssorten, die man anbaut, richten. Nicht jede Sorte eignet sich zum Streichen. Oben bei Aufzählen der Sorten, S. 21, wurde des Streichtabacks und der hierzu sich eignenden Sorten erwähnt. Als der anerkannt hierzu vorzüglichste und gesuchteste ist in der Neuzeit der Tuten- und Gunditaback. Ueberhaupt aber eignet sich zum Streichen jede Sorte Taback, welche schöne, große und breite Blätter

hat, die am Rande nicht faltig sind. Den hierzu sich eignenden Taback sortirt der Produzent bei der Aerndte schon von allen andern heraus, fädelt ihn besonders ein, oder reihet ihn an Stäben auf. In letzterem Falle hat er dann die Blätter einzeln, und solche einzelne Blätter lassen sich besser streichen.

Das Streichen ist die Vorbereitung des Blattes zu Deckblatt, wie es der Cigarrenfabrikant braucht, und geschieht auf folgende Weise:

1) Manche streichen die Blätter auf den Knieen oder auf der Schooßfläche. Da hierzu eine breite und geschlossene Schooßfläche nöthig ist, so wird dies Geschäft auch in der Regel nur von Weibspersonen ausgeführt.

2) Zweckmäßiger, rascher und besser jedoch geschieht es auf einem einfachen Brette, das man entweder auf den Schooß oder auch auf ein Bankgestell oder einen Tisch sich legt. Die Blätter werden, weil sie durch das Trocknen etwas zusammengerollt oder eingeschrumpft sind, eines nach dem andern genommen, auseinandergelegt und mit der flachen Hand mehrere Male über die Blattfläche gestrichen, um ihm möglichst die natürliche Form wieder zu geben. Diese Arbeit heißt Streichen, und der hierzu dienende Taback Streichtaback.

Ist nun ein Blatt gestrichen, so kömmt ein zweites, dann ein drittes u. s. w. Ist dann eine gewisse Parthie Blätter gestrichen und zusammengelegt, so setzt sich der Streicher darauf, um sie vollends noch glatt zu machen. Ein darauf gelegtes und etwas beschwertes Brett ist zweckmäßiger. Die gestrichenen Blätter werden sodann nach holländischer oder amerikanischer Art oben an den Blattstielen, wie schon auf S 57. angeführt, zusammengebunden. Dieses Zusammenbinden heißt Docken. Zu bemerken ist, daß nicht zu viele Blätter in eine Docke kommen; Docken von 8 — 12 Blätter sind die beliebtesten. Da sehr viel von diesem gestrichenen Tabacke nach Spanien geht, so finden sich sehr häufig Käufer für Docken von nur 8 Blättern. Will man jedoch diese Zahl nicht streng

einhalten, so beachte man sehr, nie mehr als höchstens 20 Blätter in eine Docke zu binden.

Gegen das Streichen wird hier und da noch die Behauptung aufgestellt, es nehme zu viel Zeit weg, sei mühsam und koste viel. Auch machten die Kaufleute mißtrauische Augen, wenn der Produzent das Streichen selbst vornimmt, und kaufen so gestrichenen Taback nicht gern, weil ihnen der Verdienst des höheren Preises, den sie hätten, ließen sie den Taback selbst streichen, abgeht. Diesem Allen läßt sich Folgendes entgegnen:

1) Die Zeit kömmt deshalb nicht in Anschlag, weil das Streichen gewöhnlich geschieht, wo die Feldgeschäfte ruhen und die damit Beschäftigten außerdem doch sonst wenig oder gar nichts zu thun haben.

2) Das Geschäft ist durchaus nicht mühsam, was beweist, daß hierzu Kinder und sonst zu schweren Arbeiten untaugliche Personen eingeübt werden können, und ein etwas geübter Streicher täglich bis zu einem Centner streichen kann, wofür er mit 24—36 Kreuzern bezahlt wird.

3) Die Kosten sind sehr gering, weil, wie oben erwähnt, die Kinder und außerdem noch die wohlfeileren weiblichen Personen hierzu gebraucht werden können, hauptsächlich aber im Vergleich des viel höheren Preises die gehabten Auslagen sich vielfach ersetzen.

4) Die Kaufleute werden deshalb mißtrauisch, weil der Produzent oft nicht sehr gewissenhaft sortirt und streicht. Haben die Kaufleute einmal die Ueberzeugung, daß der Produzent sich das Sortiren und Streichen angelegen sein läßt, daß er keine ungleiche oder gar rostige und sonst fehlerhafte Blätter mit in die Docken bringt, so wird er auch bereit sein, einen höheren Preis hierfür zu zahlen. Es liegen Fälle vor, daß in der Pfalz für sorgfältig sortirten und gestrichenen Taback 36—40 fl., ja für vorzügliches Produkt sogar 50—60 fl. per Centner bezahlt worden sind.

Ertrag des Tabacks.

Die Kosten des Tabacksbaues sind zwar ziemlich hoch, jedoch noch geringer als die des Weinbaues, nehmen also weitaus weniger vom Gesammtertrage des Ackers hinweg. Rechnet man alle Auslagen, die im Verlaufe des Anbaues für Bodenbearbeitung, Düngung, Köpfen, Geizen, Aerndte und weitere Behandlung des Tabackes bis zu seinem Verkaufe nothwendig werden, nebst Zins und Steuer, und sonstige Ausgaben zusammen, so stellen sie sich durchschnittlich zwischen 40 und 50 fl. per Morgen. Die Erträge schwanken durchschnittlich zwischen 8 und 15 Centner per Morgen, stellen sich aber in dem Grade höher, als Bodenbearbeitung, sorgfältige Düngung und Behandlung des Tabacks größer und besser ist. Nimmt man als Durchschnittspreis per Centner nur 10 fl. für geringere Sorten, für die Bessern aber 12 — 18 fl. an (1850 und 1851 wurden für den Preis in der Pfalz 12 — 30 fl. bezahlt, so wird ein Ertrag und Erlös erzielt, den der Wein, oder andere Erzeugnisse nur in seltenen Jahren bieten *).

Diese Erträge von Taback sind viel sicherer als von Wein, da gerade die Witterungseinflüsse des August und September, die sehr oft die Weinärndte verderben, auf den Taback geringeren Einfluß üben. Betrachtet man noch, daß die Fruchtbarkeit des Bodens durch den fleißigen Anbau für die kommende Winterfrucht, und selbst für die Sommerfrucht gesteigert wird; daß sehr viele Arbeitskräfte nützliche Beschäf-

*) Beispiele aus der bad. Pfalz. Mathäus Schäffner, Müllermeister von Wiesloch erhielt 1850 von 324 Ruthen (400 Ruthen = 1 bad. Morg.) 15 Ctr. Taback, Friedrichsthaler. Ochsenwirth Jakob Gießer von Walddorf lieferte von 3⅓ bad. Morg. 36 Ctr. 85 Pfd. Friedrichsthaler Taback, und zwar als Mittelertrag, da sehr viele Stöcke, und zwar auf einem Acker mit Sandboden die Hälfte weggefressen war. Auf ganz gutem Boden rechnet man von Friedrichsthaler Taback in Walddorf und Wiesloch 18 — 20 Ctr. per Morgen.

tigung finden; daß selbst Kinder und weibliche Arbeiter mit Nutzen ihre freie Zeit im Tabacksbaue anwenden können; daß ferner die Erträge für den Landwirth zuverlässiger und größer sind, als im Weinbau: so empfiehlt sich der Tabacksbau gewiß von selbst, und öffnet eine neue Erwerbsquelle für die Bevölkerung, was um so wichtiger ist für diejenigen Gegenden, die überaus dicht bevölkert sind.
